

Ersteinst täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 8,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingez. in der Post-Beitragungs-Verpflichtung für 1893 unter Nr. 6708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 30 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2. Dienstag, den 8. August 1893. Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Quittung.

Im Monat Juli gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kr. 2300,—. 3. Kr. 500,—. 4. Kr. Süd-Ost 1201,98 (darunter: Kolumbus 3,—. Ein Tagelicht 8,31. Die vier Alten 2,50. Unbenannten 25,—. Auktion Dampferpartie Südost 6,25. Arbeiterfreund 5,—. Woltersdorf Marlag. Viehle, ausgebl. Rose 2,20). 4. Kr. Ost 800,— (darunter Rauchklub Passale 25,—. Stichwahl bei Sod 1,75. „Stahlklub „Treff“ 36,—). 6. Kr. Alte Schuld 100,—. 6. Kr. Rosenthaler Vorstadt, Maifelder 309,75. Reichstagswahllisten 798,88. Bonds 225,50. Summa 1383,61. 6. Kreis: Dramenburger Vorstadt, Bedding und Gesundbrunnen 1000,— (darunter: ein Stück Kommissbrot 8,—). 6. Kreis: Moabit 800,—. 6. Kreis: Schönhauser Vorstadt 1050,— (darunter: rote Sieben 18,—). Berlin diverse Beiträge: P. S. 50,—. A. B. 50,—. Dr. L. H. 20,—. Maurer, Neubau Plan-Ufer 92d durch L. 8,50. Von den Genossen aus Wartenberg's Pulfabrik 5,80. Kammmacher 3,90. Th. Darf. zurück 30,—. Munition 8,—. Möckernstraße, Ueberschuß vom „Jakob“ 20,—. Mag. Bading 7,—. Jakob Bamberger 25,—. Ueberschuß der Dampferpartie nach Swinemünde-Peringsdorf 30,—. Rote Gürtler 2,60. Uebersch. Ditten 15,—. Ueberschuß einer roten Beamtenhochzeit Siebighstraße 1,—. G.C. P.-Str. 47 a 2,05. Von den Judenstuten-Arbeitern Martinienfeld 4,35. Ueberschuß der Geburtstagsfeier bei W. L. I.—. Drei von Preussische grüne Jungens aus Moabit 3,—. Personal von M. u. P. 12,50. Weberelend 2,35. Kontobuchhalter Kochstr. 4,—. Amerik. Auktion bei einer Landpartie der Firma B. u. M. 5,—. Gießerei Dramenstr. 2 mit einer Ausnahme 5,—. Amerikanische Auktion am 10. 7. in Schmiedewitz durch Schönheim Gräfenstraße 8,—. Uebersch. Preisregale Karolinenhof 3,—. 4 Wandteller „Neue Welt“ 2,—. Die roten Buchbinder aus der Grünstr. 5,—. Zigarrenfabrik R. Schulz und Arbeiter Friedrichselderstr. 21, durch Preuß 6,—. Von den Weißgerbern Guard's, Wollankstraße, 5,—. Simeonstraße 5,10. Von den Rothem, Alte Jakobstraße 118 2,10. Vortierklub Bruderband, Barndorf, 9,95. Von den Mitgliedern der Turngemeinde 2,50. Hochzeitfeier B. St. 4,65. Von Birkenwerder, amerik. Auktion (Knochen) durch Gnadt 2,15. Amerik. Auktion 1 gr. Weiße d. Mathen Piper, Ackerstraße 1,75. Von den Arbeitern der Militär-Effektenfabrik und Herrn Dr. H. 14,50. Die Rothem aus der Breitestraße 6,—. Gambrius bei Reuter 3,—. Im Monat Juli gingen bei der Expedition des „Vorwärts“ für den Wahlfonds noch ein: 81,60. Bielefeld 10,—. Bremen, M. N. 5,—. Buenos Ayres, Vorwärts 360,—. Bant, von einem Abonnement der „Nordwacht“ a. Bergedorf 1,10. Bräffel, S. N. G. P. Fraternité, 2. Rate, 24,10. Cincinnati, durch G. M. 103,08. Grimmitzschau, Abschied mit Kaiserbier beim Spont 2,—. Cincinnati 11,33. Dublin, M. Gleiche 5,10. Dresden, Gesangsverein Vorwärts 20,—. Ditten durch M. zurück 26,—. Görlitz 113,—. Gera, A. S. 10,—. Hannover 500,—. Hamburg, von den Schneidern 100,—. Hohenstein-Gnsthof, von den Genossen 50,—. Hagnau, H. St. 30,—. Halle a. S. zurück 69,76. Hamburg, 2. Wahlkreis 2000,—. Deßl. 64. Bezirk 25,—. Hirschberg i. Schl., einige Genossen 20,—. Heidingsfeld, Weißgerber 10,90. Hamburg, 1. Wahlkreis 2000,—. Deßl. Kummel- und Bier-Ueberschuß durch G. Oefflander 10,—. Deßl. Erparnis an Schefflers Bau Bullerbach 20,—. Lübeck, 200,—. Lothstedt, aus der Sparkasse der Liedertafel Eintracht 13,—. London, Com. Arb. Bild. Ver. 49 Toten-

ham Str. (including Sterl. 1 Pfd. 8 sch. 6d. collected by the Social Democratic Federation) 58,14. Mann im Rond 1000,—. Michelstadt 1,70. Meerane, gesammelt bei einem Häfchen Freibier 2,70. Meerane, durch P. 200,—. Mülheim a. Rhein, von Genossen 25,—. New-York, Nat. Execut. der Soc. Arbeiter-Partei Nordamerikas 4. Rate 2072,50 (darunter von jüdischen Arbeitern gesammelt durch die New-Yorker jüdische „Arbeiter-Zeitung“ 52,55 Doll.). Reudorf, L. W. St. Ch. 3,—. Prenglau, von den Genossen 17,25. Rosen 20,—. Plauen i. V., Langenstein, r. Zigarrenliste Isabellenruh Preis 4,60. Rostock, v. Genossen 100,—. Schönau verunglückte Kindtaufe 4,—. Stettin, von den Genossen 200,—. Sorau, Ueberschuß Effektlub 5,25. Solingen, „Signer“ 10,—. Stettin, Tischler bei einer amerik. Aukt. 3,08. Schöneberg, Mitglieder des ehemaligen Lokalverbandes 43,—. Schwedt, zurück 72,05. Stadthagen, B. F. 24,80. Solingen, Ueberschuß der Wahl Schuhmacher, 2. Rate 400,—. Trebbin, amerik. Aukt. eines Bratherings v. rothen Tischlern 3,02. Zeltow-Beestower Wahlkreis, durch B. zurück 600,—. Zodenau, von den Rothem aus Zodenau-Schönau 3,20. Unter-Bredow, Gesangsverein „Glück Auf“ 6,—. „Vorwärts“, 2. Quartal 10 999,70. Wilsnack, Nothe aus Groß-Lübeck 1,—. Berlin, den 5. August 1893.

Für den Parteivorstand A. Gerisch, Kassachfr. 9, I.

Die Besteuerung des geistigen Verbrauchs.

Unsere Finanzkünstler tappen im Dunkeln nach den Steuerobjekten, aus denen alljährlich hundert Millionen in die Reichskassen gequetscht werden sollen, an die sich die Polypen des Militarismus angesaugt und angeklammert haben. Es ist heute dem Tageschriftsteller kaum mehr möglich all den Plänen zu folgen, die von geschäftigen Offiziösen alltäglich dem Publikum vorgelesen werden. Wir sind der Ueberzeugung, daß die Miquel-Dusaren dem Publikum bloß den Appetit gründlich an ihren Gerichten verfehlen wollen, damit später die Miquel'schen letzten Offenbarungen nach der Frankfurter Ministerkonferenz im Gegensatz zu den officiösen Vorschlägen als halbwegs erträgliche und annehmbare ausgenommen werden sollen. Nur von diesem Gesichtspunkte aus können wir uns den kürzlich aufgetauchten Vorschlag, die Zeitungsinserate zu besteuern, erklären. Da aber die Frage der Besteuerung des geistigen Konsums von großer grundsätzlicher Bedeutung ist, muß dieser Vorschlag besprochen werden. Im Deutschen Reich sind sämtliche Massenartikel des materiellen Verbrauchs besteuert, mit der Inferatensteuer würde man den verhängnisvollen weiteren Schritt von der Besteuerung des Materiellen zu dem des geistigen Konsums machen. Principis obsta! (Dem Anfange widerstehe Dich!) muß hier der Grundsatz jedes an der Volksbildung Interessirten sein. Eine Schmach und Schande wäre es für das Volk,

das sich so gerne das der Dichter und Denker nennen läßt, wenn es in dem Jahrhunderte, wo ein Staat nach dem anderen die Besteuerung des geistigen Konsums aufgehoben hat und wo selbst in den rückständigsten Ländern ein ausfichtsvoller Kampf gegen diese Besteuerung geführt wird, wenn zu dieser Zeit das Deutsche Reich eine solche Steuer wieder einführen könnte. Beim Abschluß von Zollverträgen selbst zwischen hochschutzzöllnerischen Staaten gilt es fast stets als selbstverständlich, daß Zeitungen, Kalender, Bücher u. dergl. unverzollt die Landesgrenzen überschreiten dürfen. Läßt das deutsche Volk nun den ersten Schritt auf dem Wege der Besteuerung des geistigen Konsums zu, dann werden wir bald auch den Kalender- und Zeitungstempel, die Besteuerung des Schreib- und Druckpapiers, Zölle auf ausländische Literatur und dergleichen haben. Denn darüber kann kein Streit sein, daß die steigende Bewegung unserer Reichsausgaben noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hat und daß, wenn ein so großes Gebiet, wie es der geistige Konsum in Deutschland glücklicherweise ist, von unseren Steuerkünstlern bearbeitet wird, wir eine ganze Musterkarte von derartigen Steuern erhalten können.

Dies ist um so mehr zu befürchten, als es sich hier um ein Gebiet handelt, wo das Interesse des Fiskus und das der Redaktion zusammenfällt.

Sollte der Plan thatsächlich „ermogen“ werden, dann werden die Reptilien uns zu beweisen suchen, daß Zeitungslesen sei ein Luxus, die Inferatensteuer sei eine Luxussteuer, denn die Beteilung an öffentlichen Leben, das Verfolgen der politischen und sozialen Ereignisse durch Lesen von Zeitungen sei ein Luxus. Nicht alle Staatsbürger hätten dergleichen Bedürfnisse und eine Einschränkung wäre auch kein Unglück, da ja gerade die Kernsten, die die Steuer am schwersten träge, ohnedies sozialdemokratische Wähler seien, zu deren Wiedergewinnung für Thron und Altar es nur dienlich sein könne, wenn ihnen das sozialdemokratische Gift nun nicht mehr so leicht zugänglich sein wird. Schon aus diesem Gedankengange läßt sich ersehen, wie sehr die Reaktionsären, die Gegner des arbeitenden Volkes und gleichzeitigen Gegner der Volksbildung und Volksaufklärung an einer Besteuerung des geistigen Konsums interessiert sind. Schon deshalb müssen diese Steuerprojekte mit besonderem Ernste beurteilt werden. Man darf eben nicht vergessen, daß die Hammerstein und Mirbach, die Stumm und Krupp, die Hammacher und Büchlin, die Hompsch und Hige alle in gleichem Maße an der Volkverdummung aufs lebhafteste interessiert sind, daß sich demnach für derartige Projekte leicht eine große Majorität im Reichstage finden läßt.

Diese Reichstagsmehrheit würde es aber sehr schwer fallen, ihre Abstimmung zu begründen, da ja die Ausbeuterstippe sich wohl hütet, derartige Abstimmungen ehrlich und mit ihren wirklichen Beweggründen zu begründen. Es wird ihr deshalb schwer fallen, weil sich in der ganzen modernen Finanzwissenschaft kein Name von Ansehen findet, welcher die Besteuerung des geistigen Konsums verteidigen würde. Lorenz von Stein, der Jahrzehntelang der erste Lehrer der

Feuilleton.

Radbruch verboten. (36)

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard. Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Der Onkel drückte ihm sein Mitgefühl ohne Fronte, fast jählich aus. André erkannte ihn gar nicht wieder. Endlich, als man beim Dessert angekommen war, diesem diplomatischen Augenblick, in dem das Feuer der edlen Weine die widerstrebendsten Seelen erweicht und zu Zugeständnissen geneigt macht, sagte der Onkel in seiner absichtlich treuherrig-derben Art: „Du mußt nicht verzweifeln, mein Junge, Du bist jung, ein flotter Keel und nicht auf den Kopf gefallen. Du verstehst Dich vortheilhaft zu kleiden, Du hast Chic, alles das ist so gut wie ein Kapital. Man muß es nur verstehen, einen Profit herauszuschlagen.“ Er machte eine Pause, während André's ganzes Gesicht zu fragen schien: „Wie denn das?“ Dann fuhr er eifrig fort: „Du solltest heirathen. Du hast doch keine Abneigung gegen die Ehe, nicht wahr? Nun wohl! Ich habe etwas für Dich. Eine Gelegenheit, wie sie nicht wieder vorkommt!“ André war schon zur Abwehr bereit. Zunächst aber antwortete er nichts und beschränkte sich darauf, eine sehr ernste Miene anzunehmen. Der Onkel fuhr fort:

„Fünfundzwanzig Jahre. Nicht gar hübsch, keine schöne Larve, aber gesund, kräftig, rund. Sie heißt Rosalie. Wenn ich Dir sagen soll, ob sie blaue, schwarze oder graue Augen hat, meiner Treu, dann muß ich Dir gestehen, daß ich das nicht weiß. Es ist mir so, als ob sie blond sei. Was ich aber gewiß weiß, ist, daß man sie sich nicht besser wünschen kann. Sie ist schüchtern, häuslich, gehorsam, ohne eigenen Willen, gerade klug genug, um so weit zu sehen, wie ihre Nase reicht, die aber durchaus nicht lang ist. Kurz, eine Frau, für die man gutfagen kann.“ André konnte sich nicht enthalten, wieder eine Grimasse zu schneiden. „Ich sehe Dich schon kommen, Du Spötter“, sagte der Onkel mit lustiger Miene. „Du möchtest lieber etwas Pitantes haben. Aber siehst Du Dummkopf denn nicht den

Vorzug, den eine etwas beschränkte Frau hat? Du hast mit ihr ein Kind, meinnetwegen auch zwei, um das Erbe zu sichern. Du verstehst mich wohl... Dann bist Du frei. Donnerwetter! Du bist jung, und, vorausgesetzt, daß Du keinen Skandal veranlaßt, kannst Du Dich dann ein bisschen amüsiren... Also, wenn Du willst, stelle ich Dich morgen vor. Der Vater ist ein Freund von mir. Unter meinem Schutze wirst Du gut aufgenommen, machst Deine Aufwartung, und in drei Wochen ist Hochzeit. Eine Hochzeit, sage ich Dir, daß alle, die Dich in diese Lage gebracht haben, plagen sollen vor Neid und Aerger. Ich will Dir auf dem Standesamte den Saal mit Blumen dekoriren lassen. In der Kirche sollst Du Musik, Blumen und Kerzen haben, daß Dein Freund Bernaud sich vertreiben kann. Nun, was sagst Du dazu?“ André zögerte einen Augenblick mit der Antwort, um ihr größeren Nachdruck zu geben. Dann sagte er langsam: „Ich sage, daß ich nicht mag.“ Der Onkel fuhr auf — er war verkehrt, und es fing an, in ihm zu kochen: „Und warum das? Ist Dir die Partie vielleicht nicht glänzend genug? Oder findet der junge Herr die Braut nicht hübsch genug?“ „Nein, das nicht,“ erwiderte André kaltblütig. „Ich finde diese Jagd auf eine reiche Erbin nur sehr schmutzig. Ich habe zum Mitgiftjäger absolut kein Talent.“ Als hätte er einen Schlag ins Gesicht erhalten, sprang der Onkel in die Höhe. „Wo nimmst Du denn Deine brutalen Ausdrücke her? — Mein Lieber, eine reiche Frau heirathen, wenn man arm ist, das ist ganz in der Ordnung. Man thut es ja alle Tage. Sehr vornehme Leute fogar, Grafen und Herzöge thun es. Denke, Bernaud, der Banquier, hat auch auf diese

Volkswirtschaft in Oesterreich, dem Staate mit der am meisten ausgebildeten Besteuerung des geistigen Konsums, war, nennt die Besteuerung des geistigen Konsums die unerschöpfliche aller Konsumsteuern, gegen die unsere Zeit mit vollem Rechte ankämpft. Was die Inzeratensteuer im Speziellen anlangt, so nennt Stein die besondere Besteuerung der Anzeigen falsch, weil das Steuerobjekt auf gar keine gleiche Einheit zurückgeführt werden kann.

Schäffle, der es als ehemaliger österreichischer Minister wissen muß und der für Literaturzölle eintritt, behauptet, daß Volkstafeln und Zeitungen wesentlich aus politischen Gründen Gebrauchsabgaben unterworfen werden. Man wollte eben das Zeitungslesen überhaupt nicht, suchte es durch Besteuerung zu vertheuern und damit zu erschweren. Auch er erklärt die Inzeratensteuer als Verbrauchsabgabe nicht gerechtfertigt.

Der jüngere List, der Sohn des obersten staatsanwaltschaftlichen Beamten in Oesterreich, der die Absichten der Regierung bei Besteuerung des geistigen Konsums auch kennen muß, nennt die Besteuerung des geistigen Konsums verwerflich vom politischen Standpunkte aus, sie soll als Präventivmittel wirken, das Aufstehen kleiner mit geringem Anlage- und Betriebskapital ausgerüsteten Blättern verhindern, „weil bei diesen die Gefahr eines Mißbrauches der Pressefreiheit besonders nahe liegt.“ Sehr richtig bemerkt List dann, daß die Presse durch die Besteuerung des geistigen Konsums dem Großkapital in die Hände getrieben wird, dadurch eine Verbindung dieser beiden Mächte bewirkt und ihr Einfluß gesteigert wird. In Bezug auf die Inzeratensteuer führt er aus, daß sie an das Ungleichschablonenhafte den gleichen Maßstab anlegt und den Armen der Beschäftigung sucht, ebenso trifft sie den Reichen, der seinen großen Besitz veräußern will.

Wir begnügen uns mit diesen scheinbar über den Verdacht sozialdemokratischer oder revolutionärer Sympathien freien Jüngern gegen die Besteuerung des geistigen Konsums und speziell der Inzerate. Wir könnten aber noch zahlreiche andere Vertreter des gleichen Standpunktes anführen, wissen aber niemanden, der einen entgegengesetzten Standpunkt in der modernen wissenschaftlichen Literatur vertreten hat.

Wenn man anführen wollte, daß hinter den Inzeraten häufig Schwindel steckt, daß das Inzeratenwesen nicht nötig sei, daß es dem Publikum gleichgültig sein kann, ob die Zeitungen Inzerate bringen oder nicht, so ist dies gänzlich unrichtig. Die Inzerate sind heute ebenso wie die Post und der Telegraph unentbehrliche Werkzeuge des modernen Verkehrs, der Verständigung. Sie ersetzen zum Theil Märkte und Reisende, sie fördern die Ausgleichung von Angebot und Nachfrage in der modernen Wirtschaft, sie ersparen Zeit und Mühe, erfüllen mit einem Worte hochwichtige volkswirtschaftliche Aufgaben. Ihre Bedeutung würde jedermann sofort klar werden, wenn durch eine Woche unsere Zeitungen ohne Anzeigen erscheinen würden. Selbstverständlich soll dauerliche Auswüchse zeitigt, aber es ist sicher, daß durch die Besteuerung der Inzerate am allerwenigsten die schlechten, am meisten die nützlichen Inzerate leiden würden. Falsch wäre es auch, wollte man einwenden, die Inzeratensteuer werde die ohnedies reichen Zeitungsvorleger treffen. Die Zeitungsvorleger, die wissen, daß das Publikum ohne Inzerate nicht existieren kann, werden die Anzeigenpreise um den Betrag der Inzeratensteuer erhöhen und das inserierende Publikum wird sich dies gefallen lassen, die Steuer wird demnach von den Verlegern auf die Inserenten abgewälzt werden und wo dies den Verlegern nicht glücken sollte, wird es ihnen ein leichtes sein, den Steuerbetrag auf die Abonnenten abzumwälzen. Demnach werden gerade diejenigen nicht die Steuerträger, die die Steuer formell in die Staatskassen einzahlen, sondern die Steuer wird von Inzerenten und Abonnenten getragen werden müssen.

Deshalb müssen auch wir gegen die Besteuerung der Inzerate eintreten. Wir dürfen nicht zulassen, daß die tägliche Nahrung des Geistes im Volke, daß ein allgemeines Element der Bildung besteuert werde, wir müssen uns deshalb gegen die Inzeratensteuer als den ersten und verhängnisvollsten Schritt auf dem Wege der Besteuerung des geistigen Konsums aussprechen.

Wie folgenschwer eine Vertheuerung der Zeitungen durch die Besteuerung auf den Konsum wirkt, lehrt eine Thatsache aus der Steuergeschichte Englands. Als 1836 der Zeitungsstempel in England auf ein Viertel seiner früheren Höhe herabgesetzt wurde, stieg im Verlaufe eines Jahres die Zahl der Blätter von 88 1/2 auf 56 1/2 Millionen. Die umgekehrte Wirkung würde die Besteuerung der Inzerate bei uns zeitigen, dies muß die Sozialdemokratie im Interesse der Volksbildung mit allen Mitteln zu verhindern suchen.

Weise sein Glück begründet, und dabei war die Frau, die er nahm, noch fünfzehn Jahre älter als er. Und Du, Du schlägst wie ein Einfaltspinsel ein so einfaches und sicheres Mittel, Deine Stellung wiederherzustellen, aus! Und das wegen — ich weiß nicht was für eines närrischen Einfaltspinsels! Du solltest mir süßsüß danken und auf die Partie, die ich Dir anbiete, losfahren. Siehst Du, alle Welt würde es nur natürlich und vernünftig finden.“

„Alle Welt — mit Ausnahme der ehrlichen Leute, die mich verachten werden.“

„Bah! wenn man alle, die dergleichen thun, verachten wollte, dann würden nicht viele übrig bleiben. Aber da Du an der Achtung der andern etwas gelegen ist, merke Dir das eine: Trägst Du neue Handschuhe, Lackschuhe, Anzüge nach der neuesten Mode, so wird man Dich schätzen. Besitzt Du Landgüter, Häuser, giebst Du seine Gesellschaften, so wird man Dich hochachten, Dich lieben. Du wirst sehen, wie Deine Freunde zu Dir zurückkehren werden, sobald Du wieder oben auf bist.“

„Nein,“ erwiderte André, „ich will ganz entschieden nicht. Es würde immer noch jemand geben, der mich verachtet.“

„Wer denn?“

„Ich!“

Für einige Augenblicke war der Onkel wie niedergeschmettert durch diese Antwort. Dann rief er in zorniger Aufwallung heftig aus:

„O, das ist also auch der Jemand, der Dich diese großartige Dummheit begehen heißt, mein Söhnchen! Sage diesem Jemand von mir, daß er ein Schafskopf ist mit seinen einfältigen Gewissenskrampeln. Du kannst ihm auch sagen, daß man, um in der Welt vorwärts zu kommen,

Politische Uebersicht.

Berlin, den 6. August.

Der Zollkrieg. Aus Petersburg kommt die Nachricht, daß in den nächsten Tagen auch der sinnländische Zolltarif gegen Deutschland erhöht werden wird. So spitzt sich der Kampf zu. Denn vor allem ein Merkzeichen dafür ist die Meldung wohl, daß der sinnländische Zolltarif nur gering ist. Während wir im Kriege liegen, treten heute, am 7. August, die österreichisch-russischen Unterhändler in Wien zusammen, um über einen Handelsvertrag zwischen dem Barentsreich und Oesterreich zu verhandeln. Wir warten bis zum 1. Oktober, mag darüber auch unser wirtschaftlicher Organismus schwer geschädigt werden. Das berühmte Wort von Oesterreichs Glück könnte man ummodellern: Kriege mögen die anderen führen, du, glückliches Oesterreich, schließe Handelsverträge! —

Zur Frankfurter Konferenz, die am 8. August eröffnet wird, bringt Miquel, wie angeblich gut unterrichtete Zeitungen melden, eine große Reihe fertig ausgearbeiteter Steuerpläne und die Nachweisungen über das auf Grund der Statistik zu erwartende etwaige Ertrag jeder einzelnen Steuer mit. Bei der Ausarbeitung der Denkschrift sind vielfach Mittheilungen des Reichsschatzamt's benutzt worden. Wie es heißt, werden auch die Minister von Bayern und Württemberg mit Vorschlägen kommen. Man nimmt an, daß dem Reichstag ein „Steuerbouquet“ ganz eigener Art im Herbst zur Annahme vorgelegt werden wird. So muß es kommen. —

Wenigstens wird der deutsche Michel bald erfahren, wie er zur Aber gelassen wird. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet in höherem Auftrag: „Was in Frankfurt erwogen und beschlossen werden wird, kann nicht allzu lange geheim bleiben, und besteht auch wohl kaum die Absicht, es zu verheimlichen. Für eine ernsthafteste Erörterung seitens der politischen Kreise und der Interessenten ist die Zeit doch aber erst dann gekommen, wenn in beglaubigter Form bekannt wird, welches Ergebnis die Konferenzen gereift haben.“ —

Den Steuerschnüfflern, die das Paketporto zu gunsten Plochs erhöhen wollten, wird jetzt, offenbar im Auftrage des Generalpostmeisters, in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gründlich der Kopf gewaschen. Es heißt in dem Artikel:

„Die Erwartungen, die sich an die Einführung des einheitlichen Paketportos geknüpft haben, sind in vollem Umfange erfüllt worden. Die Vereinfachung und Erleichterung, welche der Paketverkehr der Post durch den Einheitszolltarif erfährt, haben auf die gesammten Verkehrsbeziehungen in hohem Grade fördernd und anregend gewirkt. Während des zehnjährigen Zeitraumes 1874/83 ist die Zahl der im Reichs-Postgebiete beförderten Pakete von 88 auf 62 Millionen gestiegen, in den folgenden 10 Jahren hat sie sich bis auf rund 100 Millionen gehoben. Unter dem Einfluß des Einheitszolltarifs hat sich das Absatzgebiet für wichtige Erzeugnisse des Gewerbes und der Landwirtschaft, das bisher in vielen Fällen auf die unmittelbare Nähe des Entstehungsortes beschränkt war, über das gesammte Reichsgebiet ausgedehnt. Zahlreiche Industrien und Handelszweige verdanken dieser Erweiterung des Absatzgebietes ihre Entstehung oder den Ausschlag ihrer Entwicklung. Für eine große Zahl von gewerblichen Erzeugnissen, von Lebensmitteln u. s. w., ist dem unmittelbaren Verkehr zwischen Erzeugern und Verbrauchern der Weg geebnet und der die Waare vertheuernde Zwischenhandel entbehrlich gemacht worden. Es haben sich Bezugsquellen eröffnet, die früher, der Höhe der Portokosten wegen, nicht aufgesucht werden konnten. Naturprodukte, welche früher am Orte ihres Entstehens gar keinen oder nur geringen Werth hatten, bilden jetzt einen lohnenden Erwerb für die das Einsammeln besorgende arme Bevölkerung. Bei einer erheblichen Zahl von Nahrungsmitteln hat der Vertrieb sich lohnender gestaltet, z. B. bei Fleisch, Wurst, Butter, Käse, Honig, frischen, getrockneten und marinierten Fischen, Obst, Weintrauben u. s. w. Von den unter der Herrschaft des Zolls ins Leben getretenen Industriezweigen ist die Herstellung von Säbels und Kröpfen für den Postverdienst von Butter, Fischen u. s. w. in Paketen von 5 Kilogramm hervorzuheben.“

Auch die Gütererzeugung habe sich, so führte der Beauftragte des Herrn von Stephan aus, dank dem ermäßigten Porto gehoben. Der Beleg dafür beweist allerdings nur, daß das kapitalistische Interesse auch bei dieser Reform am mächtigsten gefördert worden ist. Denn wenn darauf hingewiesen wird, daß in Postpaketen Rohstoffe nach Segeden mit niedrigen Arbeitslöhnen gesandt werden, wo man sie zu Waaren verarbeitet, wenn dann als solche Gewerbe die Hausindustrien der Stiderei und Weberei (Spitzen, Gardinen, Weißwaaren, Strümpfe) ausgezählt werden, so quillt das Füllhorn haus-

sich den Bräuden der Welt anpassen muß. Du willst es also niemals zu etwas bringen?“

„Wenn ich auf krummen Wegen dazu gelangen soll, dann nicht!“

„Wie es Dir beliebt! Du könntest reich sein, Deine Schwester ausstatten, Deiner Mutter ein glückliches, sorgenfreies Alter verschaffen. Aber nein! Der Herr liebt es nun einmal, den Don Quixote, den Paladin, den Romanhelden zu spielen. Das ist groß! Das ist edel! Das ist hochherzig! Aber, mein schöner Nefte, Du wirst Dich noch einmal an das erinnern, was ich Dir gesagt habe. Du wirst niemals mehr werden, als ein Hungerleider, als ein Pechvogel, als eine taube Kuh!“

Mit dieser dreifachen Verwünschung bezahlte Herr Theodor Savenay während die Bege dieses Vormittags, der ihm viel Geld gekostet und doch zu nichts geführt hatte. Dann schleuderte er André noch die Abschiedsworte zu:

„Du weißt jetzt Bescheid, rechne niemals auf mich, wenn Du Dich in Noth befindest!“ Damit verschwand er, ohne ihm die Hand zu reichen.

André ging in heiterer Stimmung nach Hause. „Heute würde Johanna mit mir zufrieden gewesen sein.“ sprach er lächelnd zu sich selbst. „Aber,“ fügte er seufzend hinzu, „das war wieder ein Ereigniß, das meine Angelegenheit gerade nicht vorwärts gebracht hat.“

12. Kapitel.

Am nächsten Tage sagte Suntram zu André, der sich pünktlich zu dem verabredeten Rendez-vous eingefunden hatte:

„Ich habe Dir einen Vorschlag zu machen, oder besser, Dich um einen Dienst zu bitten. Mein Vater, — das sage

industriellen Segens den kaufmännischen Verlegern, nicht aber der elendestbezahlten und schlechtestgestellten deutschen Arbeitergruppe, den Hausindustriellen. Trogtallem ist es richtig, daß der Paketposttarif eine v o l l s t ä m l i c h e Einrichtung geworden ist. Was werden die Miqueliden auf diese Erwiderung entgegenen? —

Die Reichsschulden-Zilgung, mit der die Miqueliden prunken, bezeichneten wir sogleich als schönen Schein. Miquel will Geld, viel Geld haben, da im Herbst voraussichtlich eine neue Marinevorlage dem Reichstage zugehen wird. Gewisse „hohe“ Wünsche dürfen aber nicht übersehen werden, und das Wettrennen um „hohe“ Gunst ist schon eine Mehrbelastung des Volkes werth. Dafür wächst die Kriegsflotte und wir hören ab und an von Unfällen und Katastrophen, an denen unsere junge Kriegsmarine im Verhältniß reicher ist, als mancher alte See-staat. —

Aus dem Reiche des Herrn von Stephan. Die kaiserliche Oberpostdirektion zu Biegny ersucht uns um Aufnahme der nachstehenden „Berichtigung“:

Der Auffaz in Nr. 175 dieses Blattes „Aus dem Reiche des Herrn von Stephan“ giebt eine unrichtige Darstellung folgender Sachlage. Der Posthilfsbote Herrmann in Gölitz ist wegen Geisteskrankheit entlassen worden. Spuren von Geistesgestörtheit sind schon vor dem angeblichen Unfälle aufgetreten, der darin bestanden hat, daß ein herabfallendes Poststück die Nase des H. streifte und eine Hautabschürfung von Fingernagelgröße verursachte. Herrmann hat wegen dieser, von ihm selbst mit Pflaster verklebten Verletzung keinen Arzt in Anspruch genommen, damals auch keine Anzeige erstattet, wohl aber bald darauf ein auf Magenlataren“ lautendes Krankheitszeugniß vorgelegt. Eine Anwendung des Unfall-Versicherungsgesetzes läßt sich daher im vorliegenden Falle nicht begründen. Einen sonstigen gesetzlichen Pensionsanspruch hat H. nicht erdient. Ob ihm auf Grund der Ermächtigung im § 87 des Reichsbeamten-Gesetzes eine Pension bewilligt werden kann, unterliegt zur Zeit noch der Erwägung der obersten Postbehörde.

Ob Herrmann vor dem Unfall schon geistesgestört gewesen ist, ob der Unfall in der That nur eine Hautabschürfung, nichts mehr verursacht hat, darüber wollen wir nicht rechten. Der Einzige, der über den Verlauf der Angelegenheit Auskunft geben könnte, Herrmann, ist jetzt nicht mehr vernunftmäßig. Wir schöpften unsere Mittheilungen aus guter Quelle. In unserer Notiz war übrigens mit keinem Worte die Rede von einer Fälschung durch das Unfallversicherungsgesetz, die Ober-Postdirektion „berichtigt“ hier also etwas, was wir gar nicht behauptet haben. Wir haben nur den Thatbestand dargelegt: wie ein Angestellter der Reichspost, der fast 15 Jahre thätig ist, trotzdem, wenn er ungeschuldet ins Unglück geräth, seinem Schicksal überlassen wird, sobald er nicht etatsmäßig angestellt ist, ein bellagenswerther Zustand, der in schroffem Widerspruch zu den einfachen Forderungen der sozialen Politik steht. Ein kleiner Fortschritt ist es, daß die Postverwaltung wenigstens erwägt, ob Herrmann eine Pension bewilligt werden kann. Wir sind der Ansicht, daß, wenn je, es hier es keiner längeren „Erwägung“ bedarf. Trogtallem freut es uns, daß der „Vorwärts“ die Sache in Fluß gebracht hat. —

Die gewerbliche Sonntagsruhe, auf die wir schon fünf Jahre warten, die aber verschoben wird von einer Frist zur anderen, da die Gewaltigen der Großindustrie nicht mitthun mögen, soll wieder einmal in einer Konferenz besprochen werden. Die „Gutachter“ für die gewerbliche Sonntagsruhe aus dem Kreise der Unternehmer in Erzgruben, Kohlengruben und Hüttenwerken, die Obersten des Großgewerbes, sind auf den 20. September nach Berlin berufen worden. Was die Kohlen- und Eisenbarone „begutachten“, kann in der That — gut werden. —

Die preussischen Landesdirektoren werden am 18. August in Kassel über die der kommunalständischen Verwaltung unterstellten Anstalten, besonders die Alters- und Invaliditäts-Versicherung, beraten.

Kolonialspäße. Das Antislaverei-Komitee, das durch seine Lotterie eine erkleckliche Dummheitssteuer mit staatlicher Erlaubniß erhoben hat, blidt wenigstens auf eine rühmliche Geschichte zurück. Die Millionen sind so zertrümmert, wie sie gewonnen wurden. Der konservative „Hamburgische Korrespondent“ bespricht z. B. die vom Antislavereikomitee veranstaltete Borchert'sche Viktoria-Anzanga-Expedition. Dieser Zug hat nicht weniger als 269 752 M. gekostet. Herr Borchert hat ein eigenes Trompeterchors mitgenommen, das an die Spitze seines Zuges trat, sobald er sich einem Orte näherte. Unter Pauken- und Trompeterschall ritt dann Herr Borchert hoch zu Ross oder Esel in

ich Dir im Vertrauen — rechnet darauf, bei den nächsten Wahlen zum Deputirten gewählt zu werden. Stark beschäftigt, wie er es jetzt schon ist, braucht er einen Mann, zu dem er Vertrauen haben kann, der ihm als Sekretär dienen, die Briefe abfassen müßte, die zu schreiben er keine Zeit hat und der an seiner Stelle mit den Leuten verhandelt, die er nicht empfangen will oder kann. Dies sollte eigentlich meine Aufgabe sein: aber, siehst Du, mir fehlt alles das, was man zu einer solchen Thätigkeit braucht.“

Als André hier durch eine Geberde seine abweichende Meinung zu erkennen gab, fuhr Suntram fort:

„Nein, nein, ich kenne mich, ich habe weder eine so geschickte Junge, noch ist meine Feder gewandt genug dazu. Da habe ich an Dich gedacht. Posttaugend! es wird durchaus keine Einsekure sein. Du wirst viel zu thun haben, sehr viel, und Deine Stellung wird Deinen Fähigkeiten durchaus nicht entsprechen. Aber wenn Du mit funfhundert Frank's monatlich zufrieden bist, die Dir mein Vater für diesen Posten anbietet, dann wirst Du uns aus einer großen Verlegenheit befreien.“

André war durch dieses unerwartete Anerbieten gerührt und mehr noch durch die zarte Art, in der es ihm gemacht wurde. Er sah mit bebendem Druck die Hand des braven Jungen, der noch ganz roth vor Aufregung war, so sehr hatte er gefürchtet, den Stolz seines Freundes zu verletzen und sich in seiner sorgfältig vorbereiteten kleinen Rede zu verhaspeln. Zum Schein machte André noch einige Einwände und Vorbehalte. Er wäre nicht ganz sicher, ob er seiner Aufgabe auch gewachsen sein würde, und ob er dieselben politischen Ansichten hätte, wie Suntram's Vater.

(Fortsetzung folgt.)

das Dorf ein. Auch soll er in seinem Zelt auf erhöhtem Sitz von silbernem Geschirr gespeist haben, während seine Untergebenen von Porzellantellern auf niedrigeren Sitzen in angemessener Entfernung von ihm aßen. Herr Vorherr ist bekanntlich nur bis Nywapa gekommen und von dort als angeblich krank wieder an die Küste zurückgekehrt. Das Unternehmen des Peters-Dampfers, der heute in Bagamoyo verrottet, hat nicht weniger als 525 000 M. verschlungen. —

Wegen Majestätsbeleidigung zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde in Mainz vom Militärgericht der Kapellmeister Kern vom 118. Infanterie-Regiment. Welcher Art die Beleidigung ist, welche so schwere Ahndung nach sich zieht, erfährt man nicht. Welches beleidigende Wort aber auch der Kapellmeister ausgestoßen, welchen beschimpfenden Ausdruck er auch gebraucht haben mag, an der Reize des 19. Jahrhunderts berührt es eigen, daß dieses Verbrechen eine Strafe nach sich zieht, welche einem Todesurteil ziemlich gleich kommt. Kern ist, wie wir seiner Zeit meldeten, von einem Militärmuster benutzigt worden. —

Aus Mannheim schreibt der „Frankf. Ztg.“ unter Bezugnahme auf die auch von uns abgedruckte Mannheimer Korrespondenz der „Frankf. Ztg.“ ein Herr Joseph Gentil, Abiturient des dortigen Gymnasiums, daß er bei dem Festakt der Schule allein einen Vortrag gehalten habe, darin aber weder direkt noch indirekt von der Sozialdemokratie gesprochen habe. —

Ueber den Lieutenant Hofmeister, der demnächst von dem Würzburger Militär-Bezirksgericht wegen „sozialdemokratischer Agitation“ prozessiert werden wird, schreibt ein gegnerisches Blatt, die katholisch-bauernbändlerische „Neue Bayerische Landeszeitung“ u. a.:

Lieutenant Rudolf Hofmeister, der Sohn eines bayerischen Majors, wird vor den Geschworenen des Würzburger Militär-Bezirksgerichts unter der für einen deutschen Offizier ungewöhnlichen Anklage erscheinen, durch Äußerungen und Verbreitung von Schriften die Untergebenen zum Mißvergnügen verleitet zu haben. Es ist trotzdem nicht so neu, daß deutsche Offiziere von den hergebrachten Traditionen sich abgewendet haben. Wir wollen gar nicht an die Jahre 48 und 49 erinnern, an den Aufstand in der Pfalz und in Baden, an die handrechtliche Erziehung des bayerischen Artillerielieutenants Fürsten Jagger in Landau. War es nicht der preussische Artillerielieutenant v. Müstow, der nachherige Schweizerische Generalstabchef und berühmte Militärschriftsteller, welcher 1850 die Schrift „Der preussische Militärsaat vor und nach der Revolution“ schrieb, zu Feindschaft verurteilt wurde und dann ins Ausland flüchtete, bei dem die Beobachtung der Ungerechtigkeiten in der Armee einen ausgeprägten Haß gegen die preussische Regierung erzeugt hatte, dem er bis an sein Lebendes treu geblieben ist. Müstow war auch ein Freund Lassalle's, den man den Vater der deutschen Sozialdemokratie nennt, er war dessen Sekundant in dem unglücklichen Duell mit dem Fürsten Radzewitz. Und als einen Schüler Lassalle's treffen wir den bayerischen Lieutenant Herrn von Hofmeister. Nach 1870 tritt der ehemalige amerikanische Offizier v. Bollmar, gleich jenem der Sprosse eines alten Offiziersgeschlechts, in die Reihen der sozialdemokratischen Vorkämpfer ein. Und heute sehen wir wieder den Sohn eines Stabsoffiziers auf der Anklagebank unter der gleichen Beschuldigung, ein Sozialdemokrat zu sein. ... Hofmeister hat seit 5 Jahren als Offizier gedient, er hat keinen Strafzettel und ist zweifellos ein guter Mensch. Kein Vorgesetzter hat an demselben Bemerkungen gemacht, deren Beschuldigung allein schon hinreichen würde, ihn bei der geringsten Anklage als Offizier des Königs unmöglich zu machen. Die Ursache seiner Deut- und Handlungsweise, welche den Mann ins Gefängnis bringt, ist nach der Meinung derer, die ihn genauer kennen, in seiner geistigen und seelischen Entwicklung zu suchen. Oester habe er sich beklagt, daß er in Kadettenkorps von einer Abtheilung von Mittschülern systematisch schlecht behandelt worden sei. Das Gefühl erlittener Kränkungen habe ihn zu einer Auffassung und Betätigung seines Berufs gebracht, bei welcher der Mensch den Drillmeister aller Ordnung völlig zurückdrängt. Wohl gezeigte auch er seine Rekruten, er machte mit seiner Abtheilung sogar die beste Vorkellung im Regiment. Aber nicht die Furcht vor dem Vorgesetzten oder vor Strafen, sondern nur die Achtung vor dem Offizier, die Liebe und Verehrung für den menschlich denkenden und fühlenden Lieutenant waren das Band, welches die Untergebenen mit ihrem Befehlshaber verband. Die Kohheit war in seinem Zuge unbekannt. Er wachte mit Eifer darüber, daß keine Soldatensoldaterei vorlam. Unmuth, Enttäuschung, Verachtung erfüllten ihn Angesichts der Berichte über die systematischen Quälereien, mit denen brave Söhne des Volkes zu körperlichen und geistigen Krüppeln gemacht wurden. Ihm erschienen die Soldaten als Menschen und Brüder. Er ließ manchmal einen Soldaten oder einen Unteroffizier zu sich in die Wohnung kommen, bewirthete ihn und unterhielt sich mit demselben. Die Soldaten gingen für ihn durch's Feuer, so dankbar waren sie für die gute Behandlung und die leutselige Art, mit welcher der Lieutenant ihnen die schweren Tage der Rekrutenzeit erträglich machte. Ein ideal angelegter Mensch, sagte er seinen Berufsaufsichtern, er vereinigte mit dem Drill des Soldaten die Erziehung zum Menschen. So war er gemäß seiner Anlage, seiner Erziehung und Grundsätze zu einer Kritik gewisser Verhältnisse gelangt, welche ihn im Laufe der Entwicklung vom Gedanken zur Meinungsäußerung bis auf die Anklagebank gebracht haben. Ein Soldat, der bei ihm Bedienter gewesen war, bewegte sich im Urlaub seinem Vater gegenüber in vielleicht mißverständlich gebrauchten Redensarten, welche diesem bedenklich vorliefen und denselben bestimmten, an das Regiments-Kommando über die Vaterhaft dieser destruktiven Äußerungen und Anschauungen zu berichten. Also wurde Hofmeister verhaftet und angeklagt — eine Anklage, welche früher kurz auf Hochverrath gelautet hätte, heute aber, bei den feineren juristischen Unterscheidungsmerkmalen sprachlich etwas gemildert erscheint, ohne indessen an der Schwere der Folgen etwas zu ändern.

Hofmeister ist offenbar ein edelgesinnter, von tiefem Mitgefühl für seine Mitmenschen erfüllter Mann, der die Soldaten human behandelte und von ihnen deshalb verehrt wurde. Ob er Sozialist war, das ist die Frage, die wir nicht bejahen möchten. Die Partei wenigstens kennt ihn nicht, er hat nie Beziehungen zu ihr gehabt. Ist Humanität ein strafwürdiges Verbrechen? Wenn dieser von Haus aus nervös-empfindliche Mensch, der offenbar nichts ist als ein Humanist, bestraft wird dafür, daß er seines Herzens Drange folgte und ein Muster-Offizier, die besten Mannschaften erzog, was wird das Volk zu einem solchen Urtheil sagen? Eines bleibt der Heeresverwaltung ja immer frei, sie kann Hofmeister disziplinieren, indem sie ihn entläßt. —

Die Vivisektion ist ein notwendiges Hilfsmittel der wissenschaftlichen Forschung. Aber der Vivisektor, der nicht

am Versuchstier, sondern am Menschen seine Beobachtungen anstellt, gehört vor den Strafrichter. Denn der Versuch in corpore vili, am werthlosen Körper, richtet sich gegen die Armuth. Der Proletarier, den die Kliniker, die Krankenhäuser, nur zu oft nicht als zu heilenden Kranken, sondern als Gegenstand des Studierens, des Experiments, als Probirobject für den Studiosus betrachten, zählt auch hier wieder die Reche. In einer Schrift: „Verzückte Versuche an lebenden Menschen (Leipzig, Voigt)“ veröffentlicht Dr. Koch eine Reihe unerhörter Verlege für unsere Darstellung. In einem öffentlichen, vor Kollegen gehaltenen Vortrag berichtet ein Arzt, daß er Versuche gemacht habe, das schwarze Blatterngift Kälbern einzuspritzen, daß ihm aber diese Versuche schließlich zu theuer gekommen seien, daher er sie „mit gütiger Erlaubniß des Oberarztes“ an vierzehn Waisenknaben eines Findelhauses fortgesetzt habe. So geschähen in Stockholm. In einer österreichischen Zeitschrift „Anstalt“ wurden an Geisteskranken Versuche mit tödlich wirkenden Giften angestellt, darunter auch mit Hypocin. Die Kranken merkten bald, was an der Sache sei, und, wie der Experimentator sagt, „hätten sie flehentlich, sie mit diesem schmerzhaften Mittel nicht zu behandeln.“ Bei dieser Einspritzung von Hypocin war „fast ohne Ausnahme die Anwendung von Gervola notwendig“ und der Erfolg war ein solcher, daß schließlich die Isolirung unvermeidlich war. Was den wissenschaftlichen Gewinn betrifft, so „konnten wir bei dem Mittel absolut keine Vortheile entdecken. Nachtheile aber um so mehr.“ Versehen wir uns nach Breslau. Dort wurde bei einer Tagelöhnerfrau durch Entfernung einer Neubildung von der linken Rippenwand eine Citerung erzielt, insofern deren schließlich das Herz frei zur Beobachtung da lag. Indem nun auf das Herz und zwar direkt, mit Kautschuklamellen überspannte Trichterchen festgelegt wurden, konnten Pulsstürzen graphisch dargestellt werden. Dieser interessante Versuchsgangstand kam später nach Erlangen, wo an ihm ebenfalls experimentirt wurde, zuletzt aber in die Münchener Klinik, wo die Versuche durch physikalische Eingriffe, elektrische Reize u. variirt wurden. Nachdem die Versuche mehrere Monate gedauert hatten, starb die Patientin. Und der wissenschaftliche Gewinn? Er bestand darin, daß „diesen Versuchen ein besonderer Werth nicht beigemessen werden konnte“ und daß die Pulsstürzen bewiesen, daß das Herz bei einer solchen Behandlung „jede Spur von Regelmäßigkeit vermissen ließ.“ Das hätte wahrlich jeder Karrenschieber voraussetzen können, bemerkt dazu der bekannte spiritistische Schriftsteller Karl du Prel, der in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ über die Koch'sche Schrift berichtet. Wenn die Angaben Koch's zutreffen, und wir haben keinen Anlaß daran zu zweifeln, so muß gegen diese Vorgehensweise an den Armen und Elenden sich vergriffen, entschieden Einspruch erhoben werden. Ueber jeden Fortschritt, der einen beleidigenden Mißbrauch trifft, geräth der Chor hysterischer Thierschutzfreunde in Aufregung. Wir bekämpfen wie jede Kohheit so auch die Thierquälerei rücksichtslos. Hier aber aber werden wehrlose Mitmenschen gequält. Wie lange noch? —

Oesterreich. Mit der Auflösung des Reichsraths drohen die österreichischen Klerikalen im „Pinger Volksblatt“ und prophezeien, die Neuwahlen würden der Linken sehr viele Mandate kosten. Die liberalen Blätter zittern schon beim bloßen Gedanken an die Nothwendigkeit, sich wieder in Bewegung setzen zu müssen, aber auch den Klerikalen wird nicht recht wohl, obwohl sie selbst den Teufel an die Wand gemalt. Jede Reichsrathswahl bringt eben das ungeheure Unrecht der heutigen Wahlordnung zum Bewußtsein des Volkes und das kann keiner der reaktionären Parteien, möge sie sich „liberal“ oder „konservativ“ nennen, angenehm sein. Den Sozialdemokraten aber könnte es nur angenehm sein. Sie würden die Wahlbewegung in eine Wahlrechtbewegung verwandeln und allen Parteien harte Bissen zu schlucken geben. Leider aber ist es damit nicht. Das „Pinger Volksblatt“ meint: „Es geht nicht mehr weiter!“, als ob so was einen echten Wiener geniren würde. „Geht“ es nicht weiter, so „wurft“ man eben weiter und auf irgend welche politische Ziele war die Regierung des Grafen Taaffe niemals verfaßt. Das Landwehrgesetz, das wieder das Volk einige Millionen kosten wird, werden ja Liberale wie Konservative mit Pauken und Trompeten mit dem üblichen blutenden Herzen, aber mit der nicht minder üblichen „patriotischen Opferwilligkeit“ bewilligen. Und was will Taaffe mehr als Soldaten und Geld? Wenn es aber wirklich nicht weiter geht, auch nicht mit der Wurslerei, dann bliebe gar nichts übrig als neuer Wein in neue Schläuche — ein neues Parlament auf grund des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Wolff's Telegraph-Bureau meldet aus London unterm 7. August: Dem „Standard“ zufolge haben die Besitzer der Kohlengruben in Wales und Monmouth eingewilligt, die Löhne der Bergarbeiter um 1/4 pCt. zu erhöhen. Die Arbeit werde daselbst wahrscheinlich morgen wieder aufgenommen werden.

Parteinachrichten.

Mäßig und Werk. Der „Beobachter“ in Chemnitz macht darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre dort nicht weniger als drei öffentliche Wahlen vorzunehmen sind, an denen die Partei interessirt ist. Woran gehen natürlich die am 19. Oktober stattfindenden Wahlen zur zweiten sächsischen Kammer, der hoffentlich das so nöthige frische sozialistische Blut in Menge zugeführt wird, dann sind die Wahlen zum Chemnitzer Gewerbegericht vorzunehmen und schließlich gibt es bei den ebenfalls in diesem Jahre noch erfolgenden Stadtverordneten-Wahlen den ersten Sozialdemokraten auf Rathhaus zu entsenden. Unsere Chemnitzer Parteigenossen werden es an fleißiger Agitation nicht fehlen lassen und dem sächsischen Wahlsterium die Hölle nach Gebühr heiß machen.

Die Unheimlichkeit der heutigen Zustände in Elßaß-Lothringen geht selbst gut bürgerlichen Organen über die Hut. So schreibt die „Straßburger Post“, ein liberales Blatt: „Der Wind in den höheren Regionen hat umgeschlagen. Man sieht nicht mehr nach Schwarz, sondern nach Rothwild. Bedelta und Bürgermeister Spies haben Ruhe. Vielleicht kommt auch Herr Feichter in Ruhe-stand. Um so mehr regt sich's gegen die Sojen. In Bischweiler hat man einen Genossen ausgewiesen, der einst optirt. In Mülhausen fährt Reichstagsabgeordneter Bueb fort, der verdorrene und aufgelpfete Mann zu

sein. Er muß in die Schweiz pilgern, um zu seinen Wählern sprechen zu können. Das gegen Bueb beliebte Verfahren dürfte in Deutschland ohne Beispiel sein. Im Lande der Denker betrachtete man es von je als Recht und Pflicht eines Reichstags-Abgeordneten, seinen Wählern Rechenschaft abzulegen. Selbst in den Zeiten des Sozialistengesetzes gab man sozialistische Rechenschaftsberichte frei. Freilich in der Region der Sicherheits-Ventile und Ausnahme-Gesetze scheert man sich einen Pfifferling um das, was anderwärts der Brauch. Man hat das Recht zu verbieten und verbietet. Und wenn dann in Folge der gesteigerten Unzufriedenheit die Sozialistenstimmen in geometrischer Progression wachsen, dann rathen die Eisenbarthe der offiziellen Presse, alle Sozialisten aus Elßaß-Lothringen auszuweisen. Haben dann die „Körbler“ den Staub von den Füßen geschüttelt, so ist die soziale Frage gelöst. Man sollte glauben, die Resultate der verflochtenen Wahlen seien für die Regierung ein warnendes Mene Tekel. Auf dem Lande blüht der Regierungswahn. Man stand unter dem Zeichen der Hohenlohe, Böblmann, Postetter. Grund: das politische noch im Dornröschenschlaf besangene Land verspürte von den Polizeimaßnahmen gegen Parteien und Personen wenig oder fast nichts. In den Städten dagegen schillerte es blutroth — aus dem entgegengesetzten Grunde. Nebel kam nach Straßburg, sah, sprach nicht und wurde gewählt. Spingler ließ sich im Landreise Straßburg nicht bilden (?) und erhielt gegen 5000 Stimmen. Trohdem diese Thatsachen nicht sprechen, sondern schreien, segelt man lustig im alten Geleise weiter. Wie lange noch? —

Zur Arbeiterbewegung in Rußisch-Polen. In Rußisch-Polen wächst in den letzten Jahren als Ergebnis einer rasch emporsteigenden Industrie und unter dem geistigen Einfluß der westeuropäischen, besonders der deutschen Sozialdemokratie, die Arbeiterbewegung mächtig heran. Trotz der ungeheuren Hindernisse, welche das absolutistische Regime jeder politischen Betätigung entgegensetzt, kämpfen die polnischen Arbeiter rüstig fort, finden Mittel und Möglichkeiten, sich zu vereinigen und die Arbeitermassen aufzuklären. Das am meisten Hindernis ist die Unmöglichkeit, im Lande selbst eine Arbeiterpresse zu schaffen. Die polnischen Genossen sind deshalb darauf verwiesen, ohne Zeitungen und sonstige Agitationen Schriften im Auslande erscheinen zu lassen, um sie dann nach Rußland hinüber zu schmuggeln. Die deutschen Arbeiter wissen aus der Zeit des Sozialistengesetzes, mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden ist. Die polnische Sozialdemokratie arbeitet unverdrossen und überwindet auch diese Schwierigkeiten, wie es auch seinerzeit die deutschen Vorkämpfer der internationalen Sozialdemokratie so glänzend gethan haben. Gerade in der neuesten Zeit (seit dem 1. Juli d. J.) beginnt in Genf eine Monatschrift für Polen „Sprawa Robotnicza“ (Arbeiterfrage) zu erscheinen. Diese Zeitschrift stellt sich entschieden auf den Boden der Sozialdemokratie und ist befrucht, unter anderem auch durch ausführliche Berichte über die westeuropäische, besonders die deutsche sozialdemokratische Bewegung, das Klassenbewußtsein der polnischen Arbeiter zu erweitern. Der Hauptinhalt der ersten Nummer ist: „Von der Redaktion.“ — Die politischen Aufgaben der Arbeiterklasse in Polen. — Ueber Rußifikation. — Die Arbeiterbewegung im Ausland. — Korrespondenzen. — Vaterländische Rundschau.“ So bricht sich das Proletariat überall Bahn zur Selbstkenntnis und zur Organisation!

Oesterreich-Ungarn ist auf dem Züricher Kongress durch folgende Delegierte vertreten: Wien. Dr. Viktor Adler, Dr. Wilhelm Gumbel, Franz Schumacher, Adelheid Dmoral, Josef Scheu, Karl Rauisty, Luise Kautsky. Als Vertreter der Gewerkschaften zu den internationalen Gewerkschaftstagen sind delegirt: Laurentz Widbald, Karl Obber, Franz Bödenbed, Franz Karl, Peter Neureuter, Ferdinand Staret, Josef Tomshil, Josef Bishla, Robert Dietrich. Oberösterreich-Salzburg für die politische Partei: Jakob Präbhauser. Steiermark: Johann Kefel. Kärnten: Wilhelm Eich. Böhmen: Josef Krapfa, Josef Steiner, Wilhelm Kiesenwetter, Josef Seidel, Josef Kofcher, Franz Schaller, letztere für die Gewerkschaftstage der Textilarbeiter und Tischler. Mähren und Schlesien: Hugo Schmidt, Josef Gubesch. Galizien: Dascinsky, Kofaliwicz und Stelenberg.

Oesterreichische Zensurblätter. Letzte Nummer der „Wiener Arbeiterzeitung“: Weg mit dem Statthalter — Konfiszirt! Konfiszirt! — ihr Waas ist voll. Die Kohheit, welche — Konfiszirt. Wer jahrelang die Rubrik hindurch zu registriren hat: „Wie man uns behandelt.“ — Konfiszirt. Wer das lesen kann — Konfiszirt! Konfiszirt! — Brutalität!!

Todtenliste der Partei. Einer unserer ältesten Parteigenossen, Karl Kühn, so schreibt der „Beobachter“, ist in Chemnitz gestorben. Unter zahlreicher Beteiligung der Genossen wurde er am Freitag in seine letzte Ruhestätte überführt. Der Verstorbene hat im Dienste der Partei manchen Sturm erlebt. In der letzten Zeit ließ er sich weniger oft in den Versammlungen sehen, da ihn hartnäckige körperliche Leiden an der regen Theilnahme hinderten. In früheren Zeiten, als die Bewegung ihre ersten Anfänge machte, war er reger thätig. Er referirte in vielen Versammlungen und schuf mit Feuereifer Organisationen. Auch unter den Schlägen der Gegner hat er mit zu leiden gehabt. Im Jahre 1870 wurde er mit dem leider zu früh verstorbenen Brade zusammen in Ketten nach Böhmengrad gebracht. Als dies in einer späteren Versammlung im Baum'schen Lokale schilderte, wurde er von den Polizisten ergriffen und von der Leiblinie gebracht. Nun ist er todt. So sinkt von den Alten einer nach dem andern dahin, und uns, den Jungen, erwacht die Pflicht, das von den Alten Hinterlassene: nichts als Kampf und wieder Kampf, im Sinne aller der Todten zu Ende zu führen. Und das geloben wir an jeder Gruft.

Literarisches.

Das rothe Gespenst oder: Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen. Agitationsbroschüre von Josef Bishla. 20 Seiten. Oltau, Preis 6 kr. — 12 Heller, 20 Stück 1 fl. — 2 Kronen. Kollporto zu Lasten des Empfängers. Verlag: Oesterreichischer Metallarbeiter (Georg Heer) Wien, IV., Baumgasse 12. Zu beziehen: „Arbeiterzeitung“ VI., Gumpendorferstraße 60, „Volk-Tribüne“ VII., Schottenfeldgasse 78.

Die Zeitschriften. Monatschrift für Volkbildung, Aufklärung und Unterhaltung. Verlag von J. Beranek, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 12. Preis pro Heft 40 Heller — 40 Pf. Probehefte gratis. Die weitere Annahme von Heften gilt als Abkommens-Anfrage. Soeben erschien das 7. Heft des 4. Jahrgangs. Inhalt: Volk und Wissenschaft von Leo Tolstoj. — Die soziale Bedeutung der elektrischen Kraftübertragung von Paul Breitung. II. — Ueber Glück und Unglück von A. Behr. II. — Die moderne Weltanschauung und der Mensch nach einem Vortrage des Prof. Dr. B. Wetter, Dresden. V. (Fortsetzung und Schluss.) — Die Wunder des menschlichen Körpers von Dr. I. Stepanow, bearbeitet nach Herbet Nau. (Fortsetzung.) — Preislisten: Luft und Licht, Gedicht von Karl Berol. — Ein Bagambund von A. Böhr. — Literatur. Die bürgerliche Kunst und die besetzten Volksklassen. — Literatur.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 8. August.
Leistung-Theater. Rosmersholm.
Friedrich-Wilhelms-Büdt-Theater. Nanon.
Kroll's Theater. Martha.
Viktoria-Theater. Frau Benuß.
Alexanderplatz-Theater. Keen, oder: Genie und Leidenschaft.
National-Theater. Behmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Baummann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Gastspiel der Königl. Kammerfängerin **Adolphine Grimmlinger**.
Sensationelle Novität!

Behmann auf der Weltausstellung in Chicago.

Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Akten von Eugen Brudenz.
Musik von Adolph Biedede. Kouplets v. Linderer.
Regie: M. Samst.

Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Im Garten auf der Sommerbühne: **Novität:**

Wirkliches Wasser. Wirklicher Regen. **Berlin unter Wasser**

oder: „**Ancipp's Wasserkur**“.
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten von Mylius.

Vorher **Novität:**

Chansonetten-Liebe.
Poffe mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Eugen Brudenz.

Vor, nach und zwischen den Poffen: Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges. **Neues Programm.**

Morgen: Im Theater: Dieselbe Vorstellung; im Garten: Erstes großes Kinder-Freudenfest.

Castan's Panopticum.

Riesen-Schlangen-Familie

aus Carl Hagenbeck's Thierpark. Ohne Extra-Entree.



Passage-Panopticum. Grösstes

Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Victoria-Brauerei.

Plisowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonnabends)
Täglich Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonntag 7 Uhr, Wochentag 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverkauf.
Billets Sonntags keine Gültigkeit.

Schweizer-Garten.

Am Königsthor.
Haltestelle der Ringbahn.
Sonntag sowie täglich:
Extra-Vorstellung mit neuen Spezialitäten.
Garreton-Troupe.
Familie Grunath.
Gebr. Beyer u. f. w.
Theater-Vorstellung.
Vollbelustigungen aller Art.
Täglich:
Entree 30 Pf. Grosser Ball.
Während der Winterfaison ist der Saal mit Nebenräumen noch an einigen Sonnabenden im Oktober, November und Dezember zu vergeben.

Hippodrom unter Wasser.
BERLINER HIPPODROM
Am Kurfürstendamm.
2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Heute: Gr. Extravorstellung.
Reichh. Programm. Olympische Spiele, Danten-Jockey-Rennen, Herren-Flach-Rennen, Hürden-Rennen, Post mit je 4 Pferden, Quadriga-Fahren etc. etc.
The Original Thros Johnson's, Athleten und Kraft-Jongleure.
Ein Künstler auf Reisen, ausgef. von Herrn E. Clebus. (Ballet-Parodie.) **Boa Constrictor**, dargestellt v. Mr. Dumeneil.
Zum Schluß.
Am Strande von Ostende.
Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern
Großes Feuerwerk.
Morgen, Mittwoch: Große Jubiläums-Vorstell. 3. 25. Male:
Am Strande von Ostende.

Berliner Bock
Tempelhofer Berg.
Heute Sonntag:
Große Vorstellung.
Neues Programm.
Endscheidungs-Ringkampf
zwischen **Eberle** (Schüler von Karl Abs) und **Paul Hoog** aus Amsterdam.
Entree 50 Pf.
Anfang 1/2 6 Uhr. 404M

Altes Schützenhaus,
Einienstraße 5, empfiehlt seine Festfälle (560 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 788b

Ortskrankenkasse d. Bildhauer, Stuckaten 2 und verwandter Gewerbe.

I. Den Mitgliedern zur Kenntniß: die von der Generalversammlung am 15. Mai beschlossene Aenderung der § 9, 37, 38, 39, 63 unseres Statutes hat die Genehmigung des Bezirksausschusses am 19. Juli erhalten und wird sobald als möglich den Mitgliedern als I. Nachtrag des Statutes zugehen.

II. Ferner haben die von der Generalversammlung am 3. Juli beschlossenen Verhaltensvorschriften über Krankmeldung, das Verhalten der Kranken und die Krankenaufsicht die Genehmigung unserer Aufsichtsbekörde am 10. Juli erhalten und bringen wir dieselben den Mitgliedern zur Kenntniß:

§ 1. Erkrankt ein Mitglied, so hat sich das Mitglied oder eine vom Mitgliede beauftragte Person aus dem Kassenlokale oder von einer vom Vorstande beauftragten Person unter Vorlegung des Quittungsbuches einen Medizinischen zu beschaffen. In dringendem Falle ist es gestattet, die Krankmeldung ohne Medizinischen unter Vorlegung des Quittungsbuches beim Kassenarzte zu machen. Bei einem plötzlichen Erkrankungsfalle hat der Kranke das Recht, sich der Hilfe eines jeden Arztes zuerst zu bedienen, jedoch muß darüber binnen drei Tagen Anzeige bei der Kasse erfolgen.

§ 2. Ist das Mitglied arbeitsunfähig geschrieben, so müssen der vom Kassenarzte unter Angabe des Tages der Arbeitsunfähigkeit ausgefüllte Medizinische und das Quittungsbuch spätestens in 24 Stunden an die Kasse zurückgereicht und der Hauskrankenschein abgehoben werden. Ist vom Kassenarzte die Dringlichkeit der Ausnahme eines erkrankten Mitgliedes in ein Krankenhaus bescheinigt, so muß vor der Ueberführung in das Krankenhaus der Ausnahmechein zum Krankenhause aus dem Kassenlokale geholt werden. Bei einem plötzlichen Erkrankungs- oder Unglücksfalle kann der Ausnahmechein zum Krankenhause nachträglich, jedoch spätestens 24 Stunden nach der Aufnahme in das Krankenhaus, aus dem Kassenlokale geholt werden. Das aus dem Krankenhause oder der Heimstätte für Genesende entlassene Mitglied muß sich am Tage der Entlassung oder spätestens am Tage nach der Entlassung im Kassenlokale melden oder lassen und den Entlassungschein abgeben.

Auch die mit Schonung entlassenen Mitglieder haben diese Pflicht zu erfüllen.

§ 3. Während der Arbeitsunfähigkeit bleibt das Quittungsbuch im Kassenlokale. Als Tag der Krankmeldung gilt der Tag, an welchem das Mitglied sich in ärztliche Behandlung begab.

§ 4. Die Auszahlung des Krankengeldes erfolgt an das Mitglied, wenn das Mitglied nicht zur Kassenzeit ausgehen darf, an die Person, welche den vom Kassenarzte vorschrittmäßig ausgefüllten Krankenschein bei der Kasse vorlegt.

§ 5. Das kranke Mitglied darf seine Wohnung nur dann verlassen, wenn der Kassenarzt denselben vorher bestimmte Stunden, welche auf dem Hauskrankenscheine verzeichnet sein müssen, zum Ausgehen gestattet hat. Diese Stunden sowohl als auch die etwa eintretenden Aenderungen derselben, so wie die etwa während der Krankheit stattfindende Wohnungsänderung sind der Kasse sofort zu melden, damit die Krankenaufsicht danach angeordnet werden kann. Den Hauskrankenschein hat das erkrankte Mitglied in der Wohnung zu lassen, damit der Krankentrolleur sich von der bewilligten Ausgehzeit überzeugen kann. Nur wenn das Mitglied sich zum Arzt oder zur Kasse begiebt, hat es den Hauskrankenschein mitzunehmen.

Ist das erkrankte Mitglied gezwungen, die Ausgehzeit zu überschreiten, so muß es bei den Angehörigen, den Wirtsleuten oder der Kasse angeben, aus welchem Grunde es die Wohnung verlassen und wohin es sich begeben will oder begeben hat. Dem Krankentrolleur muß der Zutritt zu der Wohnung gestattet werden.

§ 6. Während der Erwerbsunfähigkeit darf der Kranke keine Arbeit verrichten. Das krank gewesene Mitglied hat die Pflicht, die vom Kassenarzte bescheinigte Arbeitsfähigkeit der Kasse sofort anzuzeigen; auch dann hat es diese Pflicht, wenn es, ohne vom Kassenarzte gesund geschrieben zu sein, arbeiten will oder zu arbeiten begonnen hat.

§ 7. Die vom Kassenarzte oder vom Vorstande getroffenen Anordnungen und Vorschriften sind genau zu befolgen. Wenn das kranke Mitglied diese Anordnungen und Vorschriften wiederholt nicht befolgt, so ist dasselbe einem Krankenhause zu überweisen.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen ziehen Ordnungsstrafen bis zu 20 M. nach sich.

§ 9. Gegen die getroffenen Strafverfügungen ist binnen zwei Wochen nach deren Eröffnung Beschwerde an die Aufsichtsbekörde zulässig. Die Entscheidung der letzteren ist endgültig.

Beide vorstehenden Bestimmungen treten am Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Berlin, den 7. August 1893.
Der Vorstand.
J. A.: J. Söfner, Vorsitzender.

Unserem Freund dem Großgrundbesitzer und Agrarier **Emil Perle** zu seinem 80. Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß sich die Saube dreht und hebt und uns das Bier im Arm... schmeckt.
1891b P. K. C. S.

Unserem Vereinsbruder **Simon Schwarz** wünschen zu seinem heutigen Wiegensfeste ein dreimal donnerndes Hoch!
1890b A. S. C.

Todes-Anzeige.
Am Sonnabend früh 1/2 12 Uhr entschlief nach schweren Leiden an den Folgen von Herzerweiterung unsere innigstgeliebte Mutter **Charlotte Heinze** geb. Schulz, im 89. Lebensjahre. Alle Diejenigen, die ihr nahe gestanden, werden unsern Schmerz zu würdigen wissen.
Der tiefbetrübte Gatte nebst Kindern.
Eugen Heinze.
Anna Neumann geb. Heinze.
Mario Russler geb. Heinze.
Die Beerdigung findet heute, Dienstag, Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes aus, statt. 1818b

Hierdurch zur Nachricht, daß unser Kollege und Mitarbeiter **Carl Ewald** am 4. d. M. gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes aus, statt.
Die Kollegen der C. Bechstein'schen Hof-Piano-Fabrik.

Dankagung.
Allen Freunden, Verwandten und Kollegen, die am 6. August am Grabe meinem Manne die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
1820b
Frau Roschdeutscher nebst Kindern.

Achtung, Arbeiter Berlins!
Oeffentliche Volks-Versammlungen
am Mittwoch, den 9. August 1893, Abends 8 Uhr,
1. in den **Concordia-Festsälen**, Andreasstr. 84,
2. in den **Germania-Festsälen**, Chausseest. 103,
3. in der **Viktoria-Brauerei**, Plisowstr. 111-112,
und am Freitag, den 11. August 1893, Abends 8 Uhr,
4. in der **Unions-Brauerei**, Hafenhaid 22-31.
Tagesordnung in allen vier Versammlungen:
1. Die Zustände in den Berliner Bäckereibetrieben und die Einführung der Arbeiter-Kontrollmarke. (Die Referenten werden in den Versammlungen bekannt gemacht.) 2. Diskussion.
Wir ersuchen in anbeacht der Wichtigkeit der Tagesordnung um zahlreiches Erscheinen. **Die Berliner Gewerkschafts-Kommission.**
274/8 J. A.: Oskar Völkel, Dunderstr. 6.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Mittwoch, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Sabel's Brauerei**, Bergmannstraße Nr. 5-7:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vorstand's- und Kassenbericht. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten.
In dieser Versammlung gelangt die Broschüre „Zur Wohnungsfrage“ von Fr. Engels zur Ausgabe. Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreichen Besuch bittet
872/18
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale „**Königsbauk**“, Gr. Frankfurterstr. 117:
Versammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Theod. Glocke** über: „Direkte Gesetzgebung durch das Volk.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste haben Zutritt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
877/4
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein des 5. Reichstags-Wahlkreises.
Am Dienstag, den 8. August 1893, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale **Rosenthalerstraße 38:**
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Köster** über: „Die Errungenschaften der Astronomie und die Religion.“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Passafest-Feier. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
878/17
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Dienstag, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in den **Germania-Sälen**, Chausseestraße Nr. 103.
Ausserordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Berichterstattung der Finzer-Kommission über das zur Berathung gelangende Statut. Berichterstatter sind die Genossen **Dornbusch** und **Riech**. — Vereinsangelegenheiten. — Verschiedenes. — Fragekasten.
Mitgliedsbuch legitimiert.
NB. Die Versammlung wird punkt 8 1/2 Uhr eröffnet.
Den Genossen zur Nachricht, daß die **Lassalle-Feier** am 28. August stattfindet, und zwar: für **Moabit** in der **Kronen-Brauerei**, für die übrigen Stadttheile des Kreises in **Weimann's Volksgarten**. Die Sänger, welche gewillt sind, am Tage des Festes unentgeltlich zu singen, können sich beim Genossen **Gleinert**, Fein- und Müllerstraßen-Ecke, melden. **Sillets** sind in sämtlichen Zahlstellen zu entnehmen.
Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei:
Franz Gleinert, Fein- und Müllerstraßen-Ecke.
Steinbach, Antonstr. 1.
Gaverlandt, Belferstr. 87.
Bermer Schmidt, Moabit, Perlebergerstraße 28.
A. Finneken, Beuststr. 57.
Kaabe, Ruppinerstr. 46.
Joh. Guadt, Svinemünderstr. 120.
Hilgenfeld, Bergstr. 60.
Emil Schmidt, Treskow- u. Diebenhofenerstraßen-Ecke.
Reinhardt, Pappel-Allee 3-4.
Balkowski, Moabit, Galvinstr. 1.
E. Lütke, Schwedterstr. 33.
840/18
Der Vorstand.

Achtung, Stellmacher!
Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr, **Commandantenstr. 20:**
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Koblenzer**. 2. Diskussion. 3. Die verhalten sich die Stellmacher zur Maßregelung des Kollegen **Bräuf**? 4. Bericht der Gewerkschafts-Kommission. 5. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten Teller-Versammlung.
Stellmacher! Erscheint Mann für Mann! Gäste haben Zutritt.
285/8
Der Einberufer.

Tabakarbeiter und Tabakarbeiterinnen!
Mittwoch, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Bötsow**, Prenzlauer Allee 247:
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung: Jahresbericht der Kommission. Vortrag über die in Aussicht stehende **Tabakfabrik-Steuer**. Antrag der Gewerkschafts-Kommission. Neuwahl der Kommission. Verschiedenes.
1829b
Die Kommission der Tabakarbeiter. J. A.: Carl Butry.

Große öffentliche Versammlung
aller in der
Getreidebranche beschäft. Personen
am Mittwoch, den 9. August, Abends 8 Uhr, in **Fey's Salon**,
Brunnenstraße 184 (alte Nr. 140).
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: **Die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen**. Referent: **A. Blawrock**. 2. Die Mißstände in unserem Gewerbe. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes.
197/14
Frauen haben Zutritt. Um zahlreichen Erscheinen bittet
Der Vertrauensmann: Karl Postz, Stralsunderstr. 44.
Die nächste Vereinsversammlung findet Sonntag, den 13. August, statt.

Internationaler Arbeiterkongress in Zürich.

Zürich, 5. August 1893.

Im alten Schützenhaus, am Bahnhofplatz, hat sich das Empfangskomitee für die bereits heute zahlreich eingetroffenen Delegierten niedergelassen. Es ist ein historischer Ort, denn hier haben seit Jahr und Tag alle größeren sozialistischen Demonstrationen und Versammlungen stattgefunden — und in verhältnismäßig kurzer Zeit wird auch dieses vielgenannte Haus an der alten Züricher Stadtmauer verschwinden sein, um einem der Prachtbauten Platz zu machen, wie sie, seitdem Zürich Großstadt wird, den Bahnhofplatz schmücken. Auch der Bahnhofplatz ruff historische Reminiszenzen nach: 1869 fand hier anlässlich des ersten schweizerischen Arbeitertages eine riesige Demonstration statt und 1888 füllten Tausende von Arbeitern diesen Platz, um dagegen zu protestieren, daß der schweizer Bundesrath der brutalen Prestion Bismarck's zur Unterdrückung des „Sozialdemokrat“ nachgegeben und die Ausweisung über unsere vier Genossen verhängt hatte. Mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen hatten die Arbeitervereine des ganzen Kantons und zahlreiche Delegationen aus den größeren Städten der Schweiz hier den Ausgewiesenen den letzten Abschiedsgruß bei ihrer Abreise nach London dargebracht.

Das System Bismarck ist gestürzt, jene Gewaltmaßregel des Bundesraths, jene diplomatische Nachgiebigkeit gegen die undiplomatischen Müheleien Herbert's sind aber von der schweizer Arbeiterschaft nicht vergessen worden. Die konservativen Bourgeoisherren freilich möchten, ganz wie bei uns, auch heute noch jede politische Aktion der Arbeiterklasse, der Sozialdemokratie, mit brutaler Gewalt niederdrücken. Schon seit Monaten haben einzelne politische Kombies die öffentliche Meinung gegen die Abhaltung des Internationalen Arbeiterkongresses aufzuwiegen, ein Verbot desselben seitens der Regierung zu erlangen versucht. Aber wir zählen heute 1893, nicht mehr 1880. Damals war es der von den Konservativen mit allen schmutzigen Mitteln einer gewissenlosen Demagogie betriebene Arbeiter- und Fremdenhede gelungen, Tausende von Schweizerbürgern, insbesondere von Bauern zu einem Proteste gegen die Abhaltung des damals geplanten Arbeiter-Weltkongresses auf Zürcher Boden zu bewegen; der Regierungsrath weigerte sich, den Kongress zu verbieten, aber eine mit ca. 30 000 Unterschriften versehene Eingabe an den Kantonsrath führte zum Ziele — der damalige internationale Arbeiterkongress mußte nach Graubünden, nach Chur verlegt und auch dort in aller Heimlichkeit vorbereitet werden, um einem etwaigen Verbote seitens der graubündener Regierung vorzubeugen.

Ganz mit denselben Mitteln wird durch Riesen-Aufrufe im „Tageblatt“ jetzt wieder Stimmung zu machen versucht, denn diese Art der Stimmungsmacherei ist hier in dem Streite der politischen Parteien ein ebenso viel benötigtes, wie erfolgversprechendes Kampfmittel. Und den Horn der Vorkämpfer-Bourgeois hat es insbesondere erregt, daß das „feinste“ der Zürcher Lokale, die „Tonhalle“, an die Einberufer des Kongresses vermietet wurde. Man sucht das Schreckgespenst des „Tonhalle-Skandals“ wieder aufzuwecken und den Bürger mit der Furcht graulich zu machen, es könnte jetzt wie damals zu einem kleinen Putz, zu Blutvergießen kommen. 1871 hatten die deutschen mordspatriotischen Bourgeois in der „Tonhalle“ eine lärmende Siegesfeier veranstaltet; die Zürcher Bevölkerung war damals überwiegend franzosenfreundlich gestimmt, Tausende von französischen Soldaten und Offiziere der Bourbakischen Armee waren in Zürich interniert, gewissenlose Hezer thaten das Ihre die Massen gegen diese Taktlosigkeit der deutschen Chauvinisten aufzuregen: es kam zu einem Aufruhr, die Menge suchte den Festsaal mit Gewalt zu erstürmen, das Lokal wurde mit Steinen bombardiert und demolirt, schließlich mußte Militär aufgeboden werden, um mit Waffengewalt „Ruhe und Ordnung“ wiederherzustellen.

Alle diese Vorgänge werden aus der Kumpfkammer der Parteistandale hervorgeholt, um die öffentliche Meinung aufzuregen und irreführend. Und zur Erweiterung unserer Genossen wollen wir eines dieser Inserate, wie sie täglich die Spalten des „Tageblatt“ füllen, hier reproduzieren:

Ein neuer Tonhalle-Skandal.

Mit Bewunderung erfahren wir aus den öffentlichen Blättern der vorigen Woche, daß der bevorstehende „Weltkongress“ der Sozialisten und ihrer nahen Gesinnungsverwandten, der Anarchisten und Dynamitarden in der hiesigen Tonhalle (!) stattfinden werde. War es nun früher schon, und besonders seit den Vorgängen in Bern unbegreiflich, daß weder der h. Bundesrath noch die h. Regierung des Kantons Zürich dieser gefährlichen Ansammlung von Feinden jeder vernünftigen staatlichen Ordnung ein entschlossenes Non licet entgegensetzte, so trauen wir unseren Ohren nicht, als wir hörten, es habe der Tonhalle-Vorstand — also Repräsentanten der sogenannten guten Gesellschaft — das ihm zur Verwaltung anvertraute Lokal den erklärten Umstürzern der bestehenden (wo nicht jeder) gesellschaftlichen Ordnung zum Tummelplatz ihrer Leidenschaften und zur Diskussion ihrer rechtswidrigen Begehlichkeiten eingeräumt. — Ob auch der l. Stadtrath zu dieser eigenhändigen Verfügung seine Einwilligung erteilt hat? Wir befürchten es.

Nun möchten wir aber fragen: Haben die Aktionäre, haben die Steuerzahler von Zürich ihr Geld deshalb in den unerfährlichen Schlund der Tonhalle geworfen, damit diese schließlich derartigen Zwecken diene, und wird künftig nicht jeder anständige Mensch sich scheuen, ein Lokal wieder zu betreten, in welchem die Verherrlicher der Kommune und ihre Abpfeiler, die Träger der rothen und der schwarzen Fahnen, die Prediger des Aufruhrs und des Diebstahls einen unverfügbaren häßlichen Geruch hinterlassen werden. Dann wird der kleine, pekuniäre Nutzen, welchen das „Geschäftchen“ eintragen mag, zehnfach wieder verloren gehen.

Wir legen dem Vorstand der T.-H.-G. nicht gerne Steine in den Weg; derselbe hat schon oft in schwierigen Lagen eine Fähigkeit und Ausdauer bewiesen, die uns Respekt eingeflößt haben; das kann uns aber nicht abhalten, unser tiefstes Bedauern über sein jegliches unglückliches Vorgehen auszusprechen.

Wenn Männer von hervorragender Stellung und Bildung in Sachen von allergrößter Tragweite eine solche Schwäche des politischen Charakters beurlunden, was wird erst dann geschehen, wenn einmal die Patrone des Umsturzes den Versuch wagen werden, ihre Theorien in die Praxis zu übersehen? Uns graut davor!

Mehrere Aktionäre der neuen und alten Tonhalle misdre.

Aber wie gesagt, alle diese Versuche schlagen fehl, sie finden bei der Masse der Bevölkerung kein Echo mehr, und der Kongress wird morgen ohne jede Störung, unter voller Sympathie der arbeitenden Bevölkerung seinen Anfang nehmen.

Zürich, 6. August 1893.

Zur Feier des Internationalen Kongresses hatte der deutsche Arbeiterverein sein Heim mit Fahnen, Tannenreis, Blumenguirlanden, Denkprüche, Transparenten und den Bildern von Lassalle und Marx festlich geschmückt. „Ohne Fürsten glücklich leben, ohne Pfaffen freudig sterben.“ — „Der Mensch soll als Mensch dem Menschen ein Gott sein.“ — „Das gleiche Leid gemeinsam zu besiegen, ist der Nationen höchstes Ziel.“ — „Proletarier aller Länder vereinigt Euch.“ — Die Arbeiter sind der Fels, auf den die Kirche der Zukunft gebaut werden soll.“ — Diese und ähnliche Grüße befanden dem Vorübergehenden den Geist, der in diesem Hause gepflegt werde. Und in glänzenden Transparenten verkündeten ihn Nachts die Herwegh'schen Verse:

Mann der Arbeit aufgewacht,
Und erkenne Deine Macht,
Alle Räber stehen still,
Wenn Dein starker Arm es will.

oder der siegesfrohe Ruf:

Verlacht uns nur, verhöhnt uns nur,
Das muß ja bald verwehen.
Wir laßen nicht zu ernten her,
Wir laßen, um zu säen.

Abends 8 Uhr fand im großen Saale des Deutschen Vereinshauses eine Konferenz der deutschen Sozialisten in der Schweiz statt. Mit dem Inkrafttreten des Sozialistengesetzes hatte sich für die deutschen Genossen die Nothwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses herausgestellt. Die Opfer des Sozialistengesetzes, die nach der Schweiz kamen, mußten unterstützt werden; der geistige Zusammenhang unter den Genossen mußte gepflegt, das große Rekrutierungsgebiet der zahlreich ein- oder durchwandernden jungen deutschen Arbeiter dürfte für unsere Partei, unsere Ideen nicht brach liegen gelassen werden; aus allen diesen Gründen organisierten sich im Jahre 1890 die deutschen Genossen in der Schweiz zu einem eng geschlossenen Bunde, der aber in allen allgemeinen Arbeiter-, in allen gewerkschaftlichen Angelegenheiten mit den Schweizern Hand in Hand geht. Und die Tausende von Franks, welche während der letzten zwölf Jahre zu allen politischen und wirtschaftlichen Kämpfen der deutschen Arbeiter seitens der deutschen Genossen in der Schweiz ausgebracht worden sind — zum letzten Wahlkampf allein 3000 Franks, ohne die Summen, die für die Agitation seitens der Züricher, Basler, Schaffhauser direkt ausgegeben wurden —, die Tausende von Genossen, die heute im politischen und gewerkschaftlichen Kampfe in Deutschland im Vordergrund stehen, nachdem sie ihre politische Vorbildung dazu im Kreise der Genossen in der Schweiz erlangt haben — alle diese Thatfachen beweisen ebenso sehr die Nothwendigkeit und Berechtigung dieser Organisation, wie sie andererseits ein rühmendes Zeichen für den Fleiß und Eifer unserer Genossen in der Schweiz sind.

Die Konferenz behandelte fast ausschließlich innere Angelegenheiten. Zur Einleitung hatte Genosse Bebel ein kurzes Referat übernommen, worin er die Aufgaben der Genossen im Auslande und ihre Stellung zur Parteibewegung im Reich behandelte, den Dank der deutschen Partei für die thatkräftige Hilfe im letzten Wahlkampf aussprach und dabei in kurzen Umrissen ein Bild dieses Wahlkampfes und der dabei zur Erscheinung getretenen Berührung der bürgerlichen Parteien im Reiche gab. Die Verhandlungen, auf deren Gegenstand auch ein Antrag an den Kölner Parteitag steht, die deutschen Genossen zu ersuchen, eine Wochenausgabe des „Vorwärts“ herauszugeben, wurden nach dreistündiger Dauer abgebrochen und auf Sonntag vertagt.

Zürich, den 6. August.

Vorkonferenz der deutschen Delegierten

(im „Deutschen Vereinshaus“, Sonntag Vormittags 10 Uhr.)

Um 9 Uhr treten die deutschen Genossen zu einer Vorkonferenz zusammen behufs Prüfung der Mandate und Besprechung der vorläufigen Tagesordnung. In das Präsidium des Kongresses wurde Singer, als Uebersetzer die Gen. Bernstein, Bueh, Liebknecht und Clara Zetkin entsendet. Zur Tagesordnung werden keinerlei Abänderungen beschlossen. Am event. Resolutionen zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung mit den anderen Nationen behufs Vorlage an den Kongress auszuarbeiten, wird für jeden Gegenstand eine Kommission bestimmt und zwar für die einzelnen Punkte folgende Genossen:

1. Tagesordnung: 1. Maßregeln zur internationalen Durchführung des Achtstundentages. (Kommission: Grillenberger, Klop, Segib.)
2. Gemeinsame Bestimmungen über die Messeier. (Bock, Timm, Wurm.)
3. Die politische Taktik der Sozialdemokraten: Parlamentarismus und Wahlagitiation. Direkte Gesetzgebung durch das Volk. (Bebel, Kautsky, Liebknecht.)
4. Stellung der Sozialdemokratie im Kriegsfalle. (Meiß, Schippel, Singer.)
5. Schutz der Arbeiterinnen. (Eim, Böller, Elbersfeld, Zetkin.)
6. Nationale und internationale Ausgestaltung der Gewerkschaften. (Schwarz, Diener-Frankfurt, Jung-Stuttgart.)
7. Internationale Organisation der Sozialdemokraten. (Bernstein, Pinau, Schumacher.)

Zur Geschäftsordnung soll beantragt werden, daß Abstimmungen nach Nationalitäten nur auf Antrag von drei (statt wie vorgeschlagen ist: einer) Nationalitäten stattfinden solle.

Zürich, 6. August 1893.

Erste Sitzung: Vormittags 10 Uhr.

Den großen Tonhalle-Saal schmücken Embleme in allen Sprachen der am Kongress vertretenen Nationen mit dem Rufe der internationalen Arbeiterbewegung: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Hoch oben über der Orgel ist ein von der Tochter des Arbeitersekretärs Greulich künstlerisch ausgeführtes prächtiges Porträt Marx's angebracht, umrahmt von rothen Bannern.

Nach 10 Uhr eröffnet Genosse Karl Bürkli, einer der Veteranen des europäischen Sozialismus, mit einer glänzenden Willkommenrede den Kongress und es ruft die Begeisterung der englischen und französischen Delegierten heraus, als der silberhaarige Greiß mit dem Herzen und Feuergeiste eines Jünglings seine Rede auch ins Englische und Französische übersehte: Er habe die Kongresse der alten Internationale mitgemacht — aber welcher Unterschied zwischen damals und heute! Welcher Fortschritt! Damals einzelne begeisterte Idealisten, und heute Millionen organisirter, klassenbewusster Arbeiter! Und daneben welche Versehung des bürgerlichen Liberalismus, die Flucht zum Militarismus! Dieser Kongress, in seiner Vereinigung ein kleines Vorbild der Vereinigten Staaten und der zukünftigen Weltrepublik, bedeute einen wichtigen Fortschritt. Rufe der Geist der Brüderlichkeit das Wahrzeichen des Kongresses sein und uns einen Schritt weiter führen zum großen Ziele: Befreiung der Arbeiterklasse durch sich selbst.

Eine langwierige Debatte entspinnt sich über die Geschäftsordnung, wobei namentlich der Formalismus der Engländer wiederholt auffällig in Erscheinung tritt. Schließlich erklärt der Kongress mit 243 gegen 63 Stimmen die Annahme der vorgeschlagenen Geschäftsordnung. Die Schweizer Delegierten sind natürlich sehr zahlreich vertreten, um aber jedes Uebergewicht bei den einzelnen Abstimmungen zu vermeiden, erklären die Schweizer Genossen unter großem Beifalle des Kongresses nur mit 20 Stimmen an der Abstimmung sich zu beteiligen. Zahlreiche Delegationen aus verschiedenen Ländern (Deutschland) gelangen zur Versetzung und nach 12 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Nachmittags 2 Uhr fand eine Demonstration der Zürcherischen Arbeiterschaft statt, wie Zürich noch keine gesehen hatte; aus einer ganzen Reihe von Städten waren Vereine und Delegationen erschienen, Winterthur allein hatte per Extrazug 1500 Teilnehmer an den Festzug geliefert, dessen Gesamtzahl auf mindestens 10 000 — nur organisierte Arbeiter — geschätzt werden muß. Tausende aus der sympathisirenden Zürcher Arbeiterschaft grüßten mit freudigen Ruf den Festzug, als er durch die dichtgefüllten Straßen der Stadt zog. Selbstverständlich verlief die ganze Demonstration ohne jeden Zwischenfall und die Verschiedenartigkeit der politischen Verhältnisse und der Stellung der Behörden gegenüber dem Volke trat auch darin zu Tage, daß beispielsweise hier die Behörden nichts thaten, was die Demonstration hätte Schwierigkeiten bereiten können. Als das reaktionäre Rektorat des Gymnasiums den Turnplatz der Kantonschule zur Abhaltung einer Demonstration versammeln wollte, stellte ihn kurzerhand die Kantonsregierung zur Verfügung. Und ebenso besah der Stadtrath von Zürich der Pferdeabnahmengesellschaft, von 1/2—6 Uhr den Betrieb einzustellen in allen den Straßen, die der Festzug passirte.

Duende von Fahnen flatterten an der Spitze des Festzuges; die einzelnen Gewerkschaften hatten ihre verschiedenen Gewerks-Embleme zum Theil in künstlerischer, zum Theil in origineller Durchsührung aufgespielt. Die Tischler z. B. hatten eine aus Hobelspannen angefertigte Fahne mitgebracht, auf der eine flotte Malerei den Zweck des Vereins veranschaulichte; die Buchbinder ein riesiges Buch mit der Aufschrift: Wissen ist Macht. Den Buchdruckern wurde ein riesiges Plakat vorangetragen, auf dessen Vorderseite stand: Hoch lebe die Internationale Arbeiterpresse, auf der Rückseite waren die Titel der Arbeiterblätter in den verschiedenen Ländern Europa's und Amerika's aufgeführt mit der Aufschrift: „Die Schrift ist mächtiger als das Schwert.“ Den Zug beschloß ein großes Plakat, auf der eine riesigen Hufeisen abgebildet war mit der Aufschrift: Der Kapitalismus. Diese Verkörperung des gefährlichen, länderverwüstenden Kapitalismus begegnete auf dem ganzen Wege der freudigsten Aufnahme.

Besonderen Jubel rief die Kindergruppe hervor; ein hübsches Mädchen in weißem Gewande und geschmückt mit der phrygischen Mütze trug eine rothe Fahne, ein anderes die Inschrift: „Des Vaters Streben wird uns zum Segen“ und hinter ihnen folgten, Blumenguirlanden tragend, Hunderte von Knaben und Mädchen und ein stattlicher Zug von Arbeitermädchen und Arbeiterfrauen schloß die Gruppe. Und so ging es beim herrlichsten Wetter durch die sonnenbeschienenen Straßen der Stadt auf die Höhe der Kantonschule hinan, wo eine riesigen Versammlung von Tausenden Reden von Greulich, Stobson, Sheffield, Volbers-Brüssel und Bebel mit begeisterten Beifallsrufen begrüßte und begleitete.

Bebel wurde mit begeisterten Zurufen begrüßt. Er thatete vor allem den Schweizer Genossen den Dank der deutschen Sozialdemokratie ab dafür, daß sie vor 15 Jahren, als die Sozialistenhege begann, die deutschen Genossen nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, so vielen von uns Gastsfreundschaft geboten und unserer Partei so treue Waffenfreundschaft gehalten haben. Und wenn es später auch der deutschen Regierung, die in dem Haffe der Schweizer Bourgeoisie gegen die Sozialdemokratie einen willkommenen Bundesgenossen gefunden hatte, gelungen war, uns zu zwingen, die beste Waffe, die wir mit Hilfe der Schweizer Brüder geschmiedet und geschärft hatten, auf dem Schweizer Boden niederzulegen, wenn auch die Genossen vom „Sozialdemokrat“ des Landes verwiesen wurden — der Schlag kam zehn Jahre zu spät, er verfehlte sein Ziel. Der heutige Tag, diese riesige Demonstration werde für uns alle ein Sporn mehr sein, unseren Kampf durchzuführen, bis unser Ziel erreicht sei: Befreiung der politischen Unterdrückung, Aufhebung der ökonomischen Ausbeutung, Verhinderung der religiösen Verblödung. Mit dem gegenseitigen Versprechen, hoffe er, werden nach Beendigung des Kongresses die Delegierten auseinandergehen, bis zum letzten Herzschlag und gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampf, der uns von der Bourgeoisie aufgezwungen worden, denn ohne Bourgeoisie, die eine so elende Gesellschaft erzeugt habe, keine Sozialdemokratie. Schwere Kämpfe haben wir in einzelnen Ländern schon zu bestehen gehabt, aber schwerere stehen uns noch bevor. Hüften wir uns zur Einigkeit, damit wir unseren Gegnern zusetzen können: Wehe Euch, wenn der letzte Schlag fällt! Nach Bebel sprach Turati-Mailand in flammenden Worten.

Nach Schluß der Versammlung zogen die Demonstranten in neuem Ordenem Zuge nach dem Bahnhofplatz, wo der Zug sich unter begeisterten Hochs auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie auflöste.

Lokales.

Achtung, Gewerbegerichts-Beisitzer! Betreffs der Protokollformulare und Fragebogens, die bei den Ausschussmitgliedern zu haben sind, theilen wir mit,

Achtung! Vergolder! Achtung!

Große öffentliche Versammlung
 aller im Vergoldergewerbe besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen
 am Donnerstag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstraße 38.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Sämtliche Berufsgenossen sind hiermit besonders eingeladen. Die
 Vertrauensleute oder ihre Vertreter werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen
 und die Sammellisten für den Streikfonds in Empfang zu nehmen.
 358/10 Die Agitationskommission.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.
 Zahlstelle Berlin.
Versammlung für den Norden, Bedding und Moabit
 am Mittwoch, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale Segelerstraße 55-56.
 Tagesordnung: Vortrag, Diskussion, Vorschläge zu Werkstattkontrollen,
 Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 430/2 Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Gesangverein „Nord“
 (N. d. A.-S.-B.)
 Sonnabend, den 12. August 1893:

Grosses Sommerfest
 in Weimann's Volksgarten, Gesundbrunnen,
 Badstraße 56 und Pantstraße 25,
 bestehend in großem Vokal- und Instrumental-Concert, ausgeführt
 von der freien Vereinigung der Civil-Berufsmänner unter Leitung des Herrn
 Schonert. Auftreten sämtlicher Künstlerspezialitäten sowie des urkomischen
 Köhler.

Große Fackelpolonnaise
 wozu ein jedes Kind eine Stocklaterne gratis bekommt. Im Saale:
Grosser Ball.
 Von 4-6 Uhr Damentanz. Die Kaffeeküche ist den Damen von
 2 Uhr an geöffnet. Volksbelustigungen aller Art.
 Anfang 4 Uhr. Programm 25 Pf.
 Es sind weder Kosten noch Mühe gescheut, um das Fest zu einem wirk-
 lich großartigen zu gestalten.
 159/10 Das Komitee.

Öffentliche Versammlung
 für arbeitslose Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen
 am Mittwoch, den 9. August, Vormittags 10 Uhr,
 bei Philipp, Rosenthalerstraße 38.
 Kein Trinkschwanz. Stranzenlisten-Buch oder Invalidenkarte vorzeigen.
 Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig.
 209/12 Der Einberufer.

Bund der geselligen Arbeitervereine
 Berlins und Umgegend.
Familien-Kaffeekochen am Sonntag, den 20. August, Nach-
 mittags 3 Uhr, im Garten des Herrn Köllig, Neue Friedrichstr. 44. Nachdem
Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Aufnahme neuer
 Vereine. 3. Bundesangelegenheiten. Darauf folgend: Gemüthliches
 Beisammensein und Tanz nebst humoristischen Vorträgen. Bei un-
 günstigem Wetter Kaffeekochen im Saal.
 172/14 Kosel, Zehdenickerstr. 19, Hof I. pt.

Coepenick.
Arbeiter-Gesangverein „Morgenroth.“
II. Stiftungsfest
 Am Sonnabend, den 12. August, im Saale des Herrn
 Klein (Stadt-Theater),
 bestehend in Vokal- und Instrumental-Concert, unter Mitwirkung
 mehrerer Gesangvereine (N. d. A.-S.-B.), humoristischen Vorträgen, Ver-
 loosung etc. Nach dem Concert großer Ball.
Anfang 8 Uhr.
 Entree für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., inkl. Tanz.
 Billets sind bei den Mitgliedern und in den mit Plakaten belegten
 Geschäften und an der Kasse zu haben.
 159/9

Produktiv-Genossenschaft
der vereinigten Bäckerei-Arbeiter
 Berlins und Umgegend.
 (Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht)
 empfiehlt ihr feinstes Roggenbrot mit der Kontrollmarke der Bäckerei-Arbeiter.
 Dasselbe ist in unserer Bäckerei, Rykestr. 3, sowie in folgenden Verkaufsstel-
 len zu haben:

Centrum. Griebentrog, Al. Hamburgerstr. 7, Plur. Griebentrog, Vinkenstr. 77, Keller. Lieberer, Sipsstr. 1.	Norden. Cöwald, Gerichstr. 61. Bröme, Straßburgerstr. 31. Namiow, Schönhauser Allee 135. Schmidt, Schönhauser Allee 64. Kriemel, Wolgasterstr. 9. Diech, Velfortstr. 17.	Nordosten. Goller, Georgenkirchstr. 8. Küster, Wendelssohnstr. 14.	Osten. Eweß, Sandbergstr. 7. Rintisch, Pallisadenstr. 91. Reimann, Markthalle Andreasstraße (Krautstr.), Stand 46.
Südosten. Bernhard, Krautstr. 41. Schulz, Pallisadenstr. 48. Werner, Gr. Frankfurterstr. 6. Krause, Wälschingstr. 7.	Rixdorf. Nadan, Sorauerstr. 21. Liefeld, Mantensfeldstr. 22.	Moabit. W. Beer, Birkenstr. 58. Weh, Beußelstr. 18.	Neu-Weissenau. Schönrod, Lehberstr. 27.
Friedrichsberg. Jachmann, Frankfurter Allee.			

Unser Brot führt den Stempel P. G. d. v. S. A. B., sowie die
Arbeiter-Kontrollmarke.
 181/6 Der Vorstand.
 E. Kretschmer. W. Scholz. W. Most.

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner
 Oranienstr. 63, I.
 in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silber-Cylinder-Remontoir 12,75 M.
 Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.
 Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Schröder in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Allen Freunden und Bekannten, die
 bei der Beerdigung unseres lieben
 Vaters anwesend waren, sagen wir
 hierdurch unsern herzlichsten Dank.
 Emma, Anna u. Richard Otto.

Am Mittwoch, den 9. August,
 Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 des
Sozialdem. Agitationsvereins
 für die
Kreise Wittenberg, Torgau etc.
 im Vereinslokal, Neue Grünstr. 14.
Tagesordnung:
 Vortrag, Diskussion, Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 988/17 Der Vorstand.

Genverein Berliner Bildhauer,
 Annenstraße 16.
Dienstag, den 8. August:
Versammlung.
Tagesordnung:
 Vortrag des Herrn Klauson über:
 Entstehung der Schrift. 147/1

Ich erkläre hierdurch, daß ich die
 gegen Herrn Albert Werthmann,
 Langestr. 6, am 23. Juli ausgestoßen
 Beleidigungen zurücknehme.
 1822b Gottlob Wozjan.

Ehreneklärung.
 Die über den Gastwirth A. Pappo,
 Schneberg, Hauptstr. Nr. 23 gethane
 Heuerung nehme hiermit zurück.
 1825b W. Sievert, Alajienstr. 2.

Gratweil'sche
Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
 Soireen der Leipziger Sänger vom
 Festspiel-Palast.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf.,
 reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr.
 Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
 Siles für Festlichkeiten u. Versamml.
 Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Etablissement
 Moritz-Platz. **Buggenhagen.** Moritz-Platz.
 Täglich: **Gr. Garten-Soyert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Spezial-Auswahl von **Vahrenhofer**
Jagerbier, hell und dunkel.
 Bei ungünstiger Witterung findet das
 Konzert in den unteren Restaurations-
 räumen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse,
 Festlichkeiten etc.

Moabiter
Gesellschaftshaus.
 Alt-Moabit 80 u. 81.
 Täglich:
Theater- und Spezialitäten-
Vorstellung sowie Concert.
 Anfang 4 Uhr.
 Entree 30 Pf., reservirt Platz 50 Pf.
 Donnerstag, den 10. August 1893:
Genestz
 für das beliebte Alberti Eris.
 4127L* Helmuth Peters.

Th. Boltz' Festsäle,
 (vorm. G. Feuerstein)
 Alte Jakobstrasse No. 75. [727b
 Gr. u. kl. Säle z. all. Festlichkeiten
 u. Versammlungen. Coullante Bed.
 Teleph.-Anschl. Amt I 1082.

Restaurant
Zur neuen Post,
 Beuthstrasse 21.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch,
 reichhaltige Abendkarte.
Festsäle bis 1000 Personen
 zu Hochzeiten und sonstigen Festlich-
 keiten, Versammlungen. 4334L*
 Vereinszimmer, Oktober u. Dezember
 sind noch einige Sonntage u. Sonn-
 tage frei, an Wochentagen unentgeltlich.
 Moritz Cohn.

Restaurant „Bärengrube“
 80., Schlesiensstr. 8.
 empfiehlt seine gemüthlichen Lokalitäten
 sowie schöne Vereinszimmer zur ge-
 neigten Benutzung. [46462*

Elysium
 Landsberger-Allee 40-41.
 Einige Sonntage im Oktober und
 November sind noch frei u. beab-
 sichtigt ich, die Säle an Vereine zur Ver-
 anstaltung von Festlichkeiten bei
 coullanten Bedingungen zu vergeben.
 1205b Ednard Rod.

Rechtsbureau des Königlichen Amts-
 richters a. D. Alte Jakob-
 strasse 130. Gewissenhafter Rath in allen
 Angelegenheiten. Unbemittelten unent-
 geltlich. Auch Sonntags. 678b

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Maifest-Zeitung als Mittelbild gebracht
 wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Platten-
 gröÙe 68 x 47 cm, Kartongröße 95 x 73 cm — in feiner Kupfer-
 ähung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt:

Der erste Mai

und ist dazu angethan, jeden Versammlungssaal, jedes Vereins-
 zimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes
 Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich
 zu machen, ist der Preis auf nur

festgesetzt. — **Drei Mark** —

Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von
 außerhalb porto- und emballagefrei effektiviert.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Empfehle mein Geschäft in **trisocon**
 Blumen und Kränzen. 3528 L.
Robert Meyer,
 Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
 NB. Um häufigen Irrthum zu ver-
 meiden, bitte ich meine Freunde und
 Genossen, genau auf meine Adresse zu
 achten.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt
größte Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Breßkohl, anerkannt beste
 Heilkräft, wenig
 Asche gebend, aus dem Bergwerk bei
 Königshüterhausen, per Tausend ab
 Platz 4 M. Beste Senftenberger
 Mariekohle 5 M., Mittel-Qualität
 4,80 M. ab Platz, frei Keller 50 Pf.,
 frei Boden 75 Pf. pro Tausend mehr.
 Muster ohne Berechnung frei Haus,
 1827b **Frischeisen & Co.,**
 Kottbusser Ufer 80.

Achtung!
 Empfehle den Genossen mein Milch-
 u. Sachwaaren-Geschäft verbunden
 m. Materialwaaren sow. prima Butter
 zu 0,80-1,20 M. Bitte um zahlreichen
 Zuspruch. 1819b
S. Schaller, Forsterstr. 52.

Kindergarten. Größtes Lager Berlins
 Andrasstr. 23. S. p

5 1/2 Pfund Albrecht's
 Brot für **Bäckerei,**
 50 Pfennig
 liefert Wrangel-Strasse 8
 Langestr. 26, Falkensteinstr. 28

Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Schuhmarke.
 Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren
 1 Marl. Garantie rein amerikanische
 Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
 3561L **S. F. Dinslage,**
 Kottbusserstr. 4, Hof part.

Teppiche!!
Gardinen!!
Steppdecken!!
 kauft man am 4601L*
 billigsten in der Fabrik von
J. Brünn, Haekescher
 Markt 4.
 Stadtbahnhof Gärse.

Sophastoff-Reste
 in Bieps, Damast, Cröps, Fantasie,
 Gobelin, Plüsch und bunten
 Moquettes spottbillig!
 Proben franco!
Emil Lefèvre, Berlin S.,
 Oranienstraße 158.

Extra-Offerte
 bei Entnahme von 5 Litern
 Nordhäuser, echt 1tr. 50 Pf.
 Liqueur, Rum, Cognac 90
 Großdestillation 4592L*
63 Andreas-Strasse 63.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
 Siniestr. 149, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Ein politischer Verein sucht einen
 gebrauchten Bibliothek-Schrank zu
 kaufen. Meldungen bitte an
 Albert Thielecke, Rummelsburg,
 Türschmidtstr. 23, 2 Tr.,
 gelangen zu lassen. 110/17

X- u. O-Beine!
 Auf vielfachen Wunsch lehne ich
 meinen hiesigen Aufenthalt bis zum
 14. d. M. aus und bin täglich von 10
 bis 2 und 4 bis 6 Uhr anzutreffen:
 NW., Dorotheenstr. 93, I. Stock vorne.
Heinrich Bayer,
 Egalisator-Fabrikant aus Reinfeld in
 Holstein. 64/3

H. Richter, Optiker,
 Berlin, C. Spittelmarkt, (Ballstr. 1)
 und Weinbergsweg 15b, nahe am
 Rosenthaler Thor.
 Anerkannt beste und billigste Be-
 zugsquelle aller optischen Artikel.

Rathenower
Alumingold-Brillen und
Pincenez,
 garant. nie schwarz werd. M. 2,50
 Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50
 do. allerfeinste Qualität „ 2,-
 Rathenower Stahlbrillen „ 1,-
 Alles mit den besten Rathenower
 Krystallgläsern I. Qual. versehen.
 Operngläser, rein achromat. M. 6.
 Noni Richter's Oporn- u. Reisoglas

„Excelsior“
 inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,
 übertrifft alles bisher Gebotene.
 Prompter Versandt nach außer-
 halb gegen vorherige Einsendung
 oder Nachnahme.
Genaueste Fachkenntnis.
 Eigene Werkstatt. 35-45L.
 Bitte genau auf Straße und
 Nummer zu achten, um sich vor
 werthlosen Nachahmungen und
 Täuschung zu schützen.
 Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Weg. Umzug n. außerhalb verl. m.
 Ruschel-Wettstellen und Küchenmöbel
 billig. Adalbertstr. 51. 1832b

Schlafopha bill. zu verl. Säbener-
 strasse 22, v. 8 Tr.

Arbeitsmarkt.
 Junge Mädchen erlernen das Blumen-
 machen Kottbusser Ufer 45, 2 Tr. I.

Lichtige Stabbedeneger verlangt
 Krause, 1326b
 Bau, Dilmersdorf, Schweißstraße.

Oberhemden 1823b
 Arbeiterinnen und -Bedrüdchen sofort
 verlangt Chorinerstr. 65, 2 Tr. rechts.

Ein Mädchen f. g. Dienst m. Familien-
 ansluß Steinmetzstr. 29, v. 4 Tr. I.

Straußfedern-Näherinnen.
 Näherinnen für Straußfedern
 finden bestbezahlte und dauernde
 Beschäftigung. 1240b*
Freystadt, Straußfedern-Fabrik,
 Kommandantenstr. 80/81, 1 Tr.

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
 schaft sucht für Berlin u. die Provinz
 thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
 Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
 festes Gehalt werden zugesichert.
 Offerten unter **O. P. 2** nimmt die
 Expedition entgegen. 1058b

Gerichts-Beilage.

Gewerbegericht, Kammer VII. Der Droschkenkutscher Kuntz klagte gegen den Fuhrherrn Erpel, Brangelstraße, auf Zahlung einer Lohnentschädigung wegen ungefehliger sofortiger Entlassung. Seinen Anspruch von 42 M. hatte er im Sühnetermin auf 18 M. ermäßigt. Der Beklagte wendet ein, daß der Kläger das Geld unterschlagen habe, welches er für eine Fahrt nach Hoppegarten bekam. Dagegen macht der Kläger geltend, er sei nur einer unter Droschkenkutschern üblichen Gepflogenheit nachgekommen, indem er den größeren Teil des Erlöses jener Fahrt für sich behielt; die Minderverdienste früherer Arbeitstage habe er dadurch nur weit gemacht. Die Vernehmung des Beklagten ergab, daß die Entlassung erst vier Wochen nach der Hoppegartenfahrt erfolgte und daß sich Erpel schon damals über das Gerüchte seines Erlösbehalts beschwerte. Erpel wurde verurteilt, die 18 M. zu zahlen.

Der Arbeiter Scholz, welcher zehn Jahre in Diensten des Unternehmers Braun stand, wurde plötzlich wegen folgenden Vorganges entlassen. Er hatte den Auftrag erhalten, mit einem Helfer einen Waggon noch auszuladen, auch wenn er dabei Überstunden machen würde. Wegen der vorausgesetzlichen Dauer der Arbeit geriet die Mitarbeiter in Streit. Scholz glaubte sich durch seinen Helfer bedroht, verließ den Wagen, verschloß das ihm anvertraute Komtor und fuhr nach Treptow zu seinem Chef, um denselben um Rath zu fragen. Dieser meinte, er solle nur nach Hause gehen, morgen werde sich alles finden. Am andern Tage erfolgte dann die Entlassung. Scholz wurde nun beim Gewerbegericht klagebar, er verlangte 44 M. Entschädigung für 14 Tage. Der Vertreter des Beklagten machte gegen diesen Anspruch geltend, daß der Kläger um 6 1/2 Uhr, also eine Stunde vor Ablauf der ordnungsmäßigen Arbeitszeit, die Arbeit verlassen und zugleich das Komtor zu früh geschlossen habe. Die angebliche Bedrohung des Klägers sei keine eigentliche Bedrohung gewesen, das habe die Befragung seines Mitarbeiters ergeben. Die Entlassung sei darum berechtigt. Das Gericht war nicht dieser Ansicht, sondern verurtheilte die beklagte Firma zur Zahlung der 44 M., welche beantragt wurden.

Kammer VI. Die Kochmamsell Dornbarth will 30 M. von ihrem früheren Arbeitgeber, dem Restaurateur Gresse haben. Sie gibt an, mit einem monatlichen Gehalt von 60 M. engagiert gewesen und ohne Kündigung und gesetzlichen Grund entlassen zu sein. Der Beklagte hingegen meint, seine Frau und er hätten sie zunächst probeweise beschäftigt und ihr zum 1. Juli ein Engagement mit 60 M. monatlichem Gehalt für den Fall in Aussicht gestellt, daß sie sich als brauchbar erweise. Weil sie nicht den gestellten Anforderungen entsprochen habe, sei sie am letzten Juni entlassen worden. Sie habe 12 M. erhalten und sich durch ihre Unterschrift jeden weiteren Anspruches begeben. Das bezügliche Schriftstück wird dem Gericht vorgelegt. Wieder einmal stellte sich nun heraus, daß es seinem Inhalte nach von der Unterschrift gänzlich gelammt wurde. Sie wußte bloß, daß es ein großer Bogen war, auf den sie ihren Namen gesetzt hatte. Die Frau des Beklagten beschwor zudem, daß das Arbeitsverhältnis in der von ihrem Manne angegebenen Weise geschlossen wurde. Die Klägerin wurde abgewiesen.

Ein Brauer mußte mit einer Forderung von über 400 M. ebenfalls abgewiesen werden, weil er durch Anerkennung einer nicht gekannten Arbeitsordnung sich des Rechtes, das Verlangen zu fordern, beraubt hatte. Die Arbeitsordnung, es ist die der Borsdorfer Brauerei, ließ übrigens an „Arbeiterfreundlichkeit“ nichts zu wünschen übrig.

Der bekannte ungarische Musikdirektor Bröss Lajos klagte gegen ein ehemaliges Mitglied seiner Kapelle, den Hymel-schläger Gyula, auf Erstattung einer Konventionalstrafe von 85 Mark, zu deren Zahlung sich letzterer laut Kontrakt für den Fall verpflichtet hat, daß er vor Ablauf seines zweijährigen Engagements dasselbe aufgibt. Der Vertreter des nicht deutsch-redenden Beklagten, ein Landsmann desselben, machte Zuständigkeits-Bedenken geltend, und zwar deshalb, weil in dem vorgelegten Kontrakt sich der Kläger verpflichtet, dem Urtheil eines ungarischen Bezirksgerichts — dasselbe wird näher bezeichnet — bei etwaigen Streitfällen sich zu fügen. Nur dieses Gericht sollte angerufen werden. Bezüglich des Kontraktes und der sonstigen Engagements Bröss Lajos bemerkt der Vertreter des Beklagten, ersterer betreibe einen reinen Sklavenhandel. Einzelne Punkte des Kontraktes scheinen dem Herrn nicht ganz Unrecht zu geben. Infolge der Kontrollbestimmung betreffs des ungarischen Gerichts erklärte sich das Gewerbegericht für diese Sache nicht zuständig.

Ein interessantes Urtheil des Reichsgerichts war die Veranlassung, daß die vierte Strafkammer des Landgerichts I sich gestern zum zweiten Male mit einer Inzestklage zu beschäftigen hatte, der folgender Sachverhalt zu Grunde lag: An einem Februartage des vorigen Jahres fand der 14jährige Sohn des Maurers Jepsin in Charlottenburg auf der Straße einen Brief mit der Adresse: „An Frau Marie Mensing in Charlottenburg“. Ein Briefträger hatte den Brief verloren. Der Knabe öffnete den Umschlag und fand in demselben außer einem in englischer Sprache verfaßten Briefe einen über 417,75 M. lautenden Check, der in New-York ausgestellt, auf die Firma Telbrück, Leo u. Co. gezogen und an Frau Marie Mensing oder deren Ordre gerichtet war. Der Knabe jerrich den Brief in kleine Stücke und warf sie auf dem Hofe eines Hauses in den Müllkasten, den Check übergab er seiner Mutter. Demnach wechselte der Ehemann derselben, der Maurer Jepsin, den Check bei einem Bankhause um, nachdem er von seinem Sohne auf die Rückseite des Papiers den Namen „Marie Mensing“ als Quittungsvermerk hatte schreiben lassen. Die Sache kam heraus, worauf gegen den Knaben Anklage wegen Fundunterschlagung, dessen Vater solche wegen Urkundenfälschung und gegen die Ehefrau Jepsin Anklage wegen Hehlerei erhoben wurde. Der Erstgenannte wurde freigesprochen, Jepsin zu vier Monaten Gefängnis und dessen Ehefrau zu 14 Tagen Gefängnis verurtheilt. In betreff der Hehlerei wurde als erwiesen erachtet, daß sie von ihrem Ehemann 50 M. erhalten und die unlaute Quelle gekannt habe, aus der das Geld stammte. Wegen dieses Urtheils legte der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Haase, Revision ein, insofern es die Ehefrau Jepsin betraf. Er rügte, daß dieselbe der Hehlerei für überführt erachtet worden war, da in keiner Weise erwiesen sei, daß gerade diejenigen Summen, welche die Ehefrau von ihrem Manne erhalten habe, identisch seien mit denjenigen Geldstücken, welche der Ehemann sich durch die Urkundenfälschung verschafft habe. Sei aber erst eine Umwechslung des Geldes vorgenommen, so könne der Ehefrau auch nicht mehr nachgewiesen werden, daß sie von den unredlich erworbenen Geldstücken an sich genommen habe. Das Reichsgericht trat dieser Auffassung bei und verwies die Sache, insofern sie die Ehefrau betraf, zur nochmaligen Verhandlung an die vierte Strafkammer des Landgerichts I zurück. Im gestrigen Termin konnte nur der Ehemann Jepsin darüber vernommen werden, ob er seiner Frau von denjenigen Geldstücken gegeben, die er bei der Bank erhalten. Er machte von dem Rechte, sein Zeugnis zu verweigern, Gebrauch. Das Gericht war nunmehr lediglich darauf angewiesen, zum Zweck des Beweises dasjenige Protokoll zu verlesen, wonach die

Angeschuldete bei ihrer ersten Vernehmung ein volles Geständnis abgelegt hat. Der Staatsanwalt hielt das Geständnis zur Ueberführung der Angeklagten für ausreichend, er beantragte wiederum 14 Tage Gefängnis. Der Verteidiger führte dagegen aus, daß das Geständnis als gesetzliche Beweismittel gar keine Kraft besitze, zumal die Angeklagte dasselbe jetzt widerrufen. Nachdem das Reichsgericht einmal den Nachweis für erforderlich halte, daß gerade die durch die Urkundenfälschung des Mannes erlangten Gelder, und zwar nachweislich in denselben Geldstücken, an die angeklagte Ehefrau gegeben seien und da eine solche Feststellung sich heute unmöglich mehr treffen lasse, so mußte die Freisprechung der Angeklagten erfolgen. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß ein Theil des Geldes in denselben Stücken an die Ehefrau gegeben worden sei und die Hehlerei somit als festgestellt erachtet werden müsse. Es wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts erkannt.

Soziale Uebersicht.

An die in den Orts-Krankenkassen versicherten Arbeiter und Arbeiterinnen in Berlin und Vororten.

Mitglieder! Seit dem 1. Januar d. J. ist das revidirte Krankenkassen-Gesetz in Kraft und war jede Krankenkasse verpflichtet, ihr Statut nach dem Krankenkassen-Gesetz umzuändern. Eine größere Anzahl Kassen ist bis zur Stunde noch nicht im Besitz der Genehmigung des von den Generalversammlungen aufgestellten neuen Statuts und wo dies der Fall ist, hat es sich gezeigt, daß die berechtigten Wünsche der Kassenmitglieder bei den Verwaltungsbehörden wenig Berücksichtigung gefunden haben, vielleich auch nicht finden konnten, da nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes eine wesentliche Umgestaltung der bisherigen Krankenkassen-Statuten erfolgen mußte.

Daß das neue Krankenkassen-Gesetz nicht befriedigen kann, liegt auf der Hand. Namentlich sind es drei Punkte des Gesetzes, welche von den Arbeitern als eine wesentliche Verschlechterung des alten Gesetzes schwer empfunden werden. Es sind dies:

1. Die Bestimmung, daß niemand zweiten Orts-Krankenkassen angehören darf;
 2. daß die Arbeiter immer derjenigen Orts- u. Krankenkasse beizutreten haben, zu welcher der Hauptbetrieb des Geschäftes gehört, in welchem sie beschäftigt werden, und
 3. daß durch diesen Krankenkassenwechsel der Arbeiter aller derjenigen Vortheile verlustig geht, welche er durch längere Beitragsjahre sich unter dem alten Gesetz erwerben konnte.
- Durch erstere Bestimmung werden Hunderttausende zu ein durchaus unzureichendes Krankengeld verurtheilt; durch die zweite wird der Arbeiter, welcher durch die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen ist, Arbeit zu nehmen, wo er sie findet, aus einer Krankenkasse in die andere geschoben, je nachdem der Betrieb der einen oder der andern Kasse angehört. Ja, es wird keine Seltenheit sein, daß der Arbeiter sich gezwungen sieht, innerhalb 3-4 Wochen ebenso vielen Kassen anzugehören. Er wird niedrige und bald hohe Kassendeiträge zu zahlen haben, bald freie Arztwahl genießen, bald sich dem Arztschwange zu unterwerfen haben, und viele werden trotz regelmäßiger Zahlung der Kassendeiträge nur Anspruch auf die Mindestleistung der Kasse, das ist 13 Wochen Krankengeld und 60 Mark Sterbegeld, erheben können.

Mit den Ortskrankenkassen geht es offenbar abwärts. Seit Jahren sind Beitragserhöhungen und Einschränkungen ständige Rubrik auf den Generalversammlungen und trotzdem ist es noch keiner Kasse in Berlin gelungen, den gesetzlichen Reservefonds zurückzulegen; hingegen sind schon einige Kassen auf dem Punkte angelangt, ihren Mitgliedern nur die gesetzliche Mindestleistung bieten zu können.

Das sind traurige Zustände! Deshalb ist es notwendig, daß die in den Ortskrankenkassen versicherten Arbeiter und Arbeiterinnen sich Klar machen, was geschehen muß, um aus diesem unhaltbaren Zustand herauszukommen.

Am besten wird derselbe beseitigt, wenn es gelingt für Berlin und Vororte dasselbe zu schaffen, was in anderen Städten schon seit Jahren mit großem Erfolg durchgeführt ist, nämlich: Die Zentralisation der Ortskrankenkassen.

Die Vortheile eines zentralisirten Kassenwesens sind ganz eminente und liegen klar vor Augen:

Kein Uebertritt aus einer Kasse in die andere, kein verschiedener Beitrag, keine verschiedenen Leistungen und Wegfall der bisherigen auch für die Arbeitgeber überaus lästigen Ummeldspflicht. Die Regelung des Apothekeuwesens, der Krankenhausbau- und Heimstättenpflege, so wie die Durchführung der vollständigen freien Arztwahl finden nur in der Zentralisation ihre Lösung. Homöopathische Behandlung und das Naturheilverfahren können nur in der Zentralisation den Mitgliedern in gewöhnlicher Weise geboten werden. Die Ausdehnung der ärztlichen Behandlung und Gewährung von Medicamenten auf die Familie ist nur der Zentralisation möglich. Die Leipziger zentralisirte Ortskrankenkasse giebt durch ihre Abschlässe den Beweis, daß dort bei bedeutend niedrigeren Beiträgen, als wir in Berlin zahlen müssen, bedeutend höhere Leistungen gewährt werden als in Berlin.

Die Ausdehnung der Arztpflege nebst freier Medizin auf die Familienangehörigen, besteht dort schon jahrelang, zum größten Nutzen der Versicherten.

Was in Leipzig durchzuführen möglich war, wird auch in Berlin zu erreichen sein, wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen von Berlin und den Vororten den festen Willen dazu in den Generalversammlungen bekunden und nur solche Delegirte wählen, die für die Zentralisation der Ortskrankenkassen einzutreten versprechen.

In nächster Zeit werden öffentliche Versammlungen einberufen werden, in welchen diese hochwichtige Angelegenheit besprochen werden soll. Heute aber rufen wir allen Versicherten zu: Durch die Zentralisation, wenn wir sie selbst anstreben, können wir nur gewinnen und opfern dafür nichts weiter, als längst unhaltbar gewordene Kassenzustände: eine kostspielige Beamtenheer, theuere Kassenträume und eine sogenannte Selbstverwaltung, welche eigentlich nur ein höherer Schall ist. Wir Arbeiter haben längst alle Junungs- und Junstphrasen fortgeworfen, beseitigen wir auch diesen Rest dänkelhafter Absonderung, indem wir für Berlin und Vororte eine zentralisirte Ortskrankenkasse mit Filialtheilung schaffen.

Berlin, im August 1893.
Die Kommission
Martin, Gutheit, Dähne, Allert, Seidel, Buchholz, Schiele, Sparsfeld.

Die Trinkgelder der Pferdebahnschaffner. In einer der letzten Sitzungen des Reichs-Versicherungsamtes lag dem Gerichtshof die interessante Frage zur Entscheidung vor, ob die Trinkgelder der Pferdebahnschaffner als ein Theil ihres Dienstentkommens anzusehen und daher bei der Feststellung einer Unfallrente in den Jahres-Arbeitsverdienst mit einzurechnen seien. In Köln war ein Schaffner von einem Wagen der Straßenbahn während der Fahrt herabgestürzt und hatte sich erhebliche Ver-

letzungen zugezogen. Die Straßenbahn-Vereinsgenossenschaft bewilligte ihm zunächst die volle Rente, sodann nach beendeter Heilung eine Rente von 50 pCt. und berechnete diese nach dem Gehalt des Verletzten von jährlich 850 M. Dieser war mit der Höhe des Prozentsatzes zwar einverstanden, nicht aber mit der Berechnung der Rente, indem er vielmehr beanspruchte, daß seinem Gehalt noch der Jahresdurchschnitt seiner Trinkgelder, den er auf etwa 750 M. angab, hinzugefügt werde. Das Schiedsgericht wies diese Forderung ab, indem es auf Grund der Aussage des Direktors der Kölner Straßenbahn-Gesellschaft feststellte, daß bei der Bemessung der Gehälter der Pferdebahn-Schaffner auf den Umstand, daß diese von dem die Pferdebahn benutzenden Publikum vielfach Trinkgelder erhielten, keinerlei Rücksicht genommen und ihnen namentlich aus diesem Grunde kein geringeres Gehalt gewährt werde, als sie es ohnedem erhalten würden. Demnach seien die Trinkgelder nicht, wie vielfach im gewerblichen Verkehr, eine Form, in welcher der Unternehmer die Befolgung seiner Angestellten theilweise auf das Publikum abwälze, sondern sie hätten hier wirklich die Natur reiner Geschenke, die der Schaffner zwar gelegentlich seiner Berufstätigkeit, aber nicht als Arbeitsverdienst erhalte. Diesen Ausführungen ist das Reichs-Versicherungsamt beigetreten und hat daher den Pleurs des Klägers abgewiesen.

Systematisch verstümmeln und vergiften muß sich der Arbeiter ums liebe Brot. Gelegentlich einer Kritik der in Vornburg gekübten Fabrikinspektion fordert das „Volksblatt“ für Anhalt folgende entsetzliche Zustände zu Tage: „Wir wären besonders gespannt gewesen, aus dem Munde des Herrn Fabrikinspektors zu hören, ob denn die Einrichtungen der Chrom-Fabrik den Gesetzen entsprechen und ob die Gesetze mit dem Namen „Arbeiterschutz“ belegt zu werden verdienen, unter denen es statthat ist, daß die Arbeiter für 2,50-2,80 M. bei zwölfstündiger Arbeitszeit in einer vergifteten Atmosphäre aushalten müssen, die nur wenige verschont. Den meisten der dort beschäftigten Arbeiter wird in kurzer Zeit die Nasensecheidewand vernichtet. Viele Arbeiter sieht man mit verbundenem Kopf, mit eingewickelten Händen und Armen zur Arbeit gehen, weil das Gift ihrem Körper große Wunden geschlagen hat. Sollte sich durch bessere Ventilation, durch Vermehrung der Sicherheits-Vorkehrungen eine Besserung nicht erzielen lassen, dann dürfte wohl geboten sein, gesetzlich die Arbeitszeit zu verkürzen, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, in frischer Luft sich zu ergehen und durch bessere Bezahlung sie in den Stand zu setzen, kräftige Nahrung und gesunde Wohnung sich zu beschaffen.“

Darf man ernsthaft von Arbeiterchug in einem Lande reden, wo derartige Schenpflichten noch möglich sind?

Das Mainzer Gewerkschaftskartell gab am Donnerstag Abend seine Zustimmung zur Errichtung einer Zentral-Heberge. Die diesbezüglichen Abmachungen sind mit einem Birch getroffen; dieser läßt die entsprechenden Lokalitäten suchen herichten. Auf der künftigen Zentral-Heberge sollen alle Sitzungen der verschiedenen Kommissionen u. sowie Versammlungen abgehalten werden, ebenso soll dort die Auszahlung der Unterzahlungen der verschiedenen Gewerkschaften stattfinden, sowie der Arbeitsnachweis eingerichtet werden. Mit dem Plane einverstanden erklärten sich die Vertreter der Metallarbeiter, der Holzarbeiter, der Bildhauer, Glaser, Zimmerleute, Buchdrucker, Buchbinder, Steinbrücker, Schneider, Schuhmacher, Sattler, Barbier, Maurer, Tabak- und nichtgewerbliche Arbeiter.

Der Werth der Gewerkschafts-Verbände. In der „Industrie“ war kürzlich die Notiz zu lesen: „Zu der im Allgemeinen schon so trostlosen Lage des englischen Kohlenmarktes tritt jetzt noch ein neuer Uebelstand, der für viele Grubenbesitzer weitere Schwierigkeiten im Gefolge haben wird. Der Nationale Verband der Bergarbeiter (Miners Federation of Great Britain), dessen Tendenz der Kampf gegen jede Lohnermäßigung ist, hat nämlich neuen Zuwachs erhalten, indem die Köhler von Northumberland ihren Anschluß an die Federation vollzogen haben. Es steigt zu befürchten, daß noch weitere Anschlüsse an den Verein erfolgen.“

Im mittleren England, wo die Federation am meisten verbreitet ist, war deshalb auch die Lage der Grubenbesitzer schon seit längerer Zeit am ungünstigsten, weil den Arbeitern der vor Jahren bewilligte Lohnaufschlag bis jetzt weiter gezahlt werden mußte, während im Norden Englands und in Wales die Löhne erheblich heruntergegangen sind.“

Das ist ein klares, bezeichnendes Urtheil des hohen Nutzens der starken Verbände für deren Mitglieder, und der Verderblichkeit des Nichtverbundenseins für die Einzelstehenden, für die Indifferenten, Dreckberger und sonstige nebelhaft verworrene Köpfe. Sogar bei schlechterer Geschäftslage sind die starken englischen Verbände im Stande, die Löhne hoch zu halten, das hat die „Industrie“ konstatiert; und dieser Effekt sollte für die kontinentalen Bergleute wie überhaupt für die Arbeiter allein schon ein hinreichender Ansporn sein, sich ebenfalls in großer Masse zu verbinden.

Aus New-York wird berichtet: Die Schließung der Minen in den Silberdistrikten scheint ein Mandat der Unternehmung zu sein, um — neben der Wirkung des Druckes auf die öffentliche Meinung bzw. wenigstens theilweiser Aufrechterhaltung des „Silberkauses“ — einen Zweck zu erreichen, den sie sonst nur durch hartnäckige Kämpfe erreichen könnten, nämlich die Herabdrückung der Löhne. Es geht die Notiz durch die Presse, daß die Silberbasse auf einer Konferenz zu dem Resultat gekommen seien, daß die Wiedereröffnung der Minen stattfinden könne, wenn die Produktionskosten in „angemessener“ Weise vermindert würden. Es sind daher angeblich die Gehälter der Beamten um 50 pCt. erniedrigt worden, und in einem Zirkular an die Bergarbeiter-Unions werde diese aufgefordert, diesem Beispiel zu folgen und ihr Einverständnis mit dem Vorschlag zu erklären. Der Lohn betrug angeblich bisher 4 Dollars täglich für Gräber; doch ist daran zu erinnern, daß im vorigen Jahre die Silbergräber in Idaho gegen eine Lohnreduktion von 3,50 auf 3 Dollar streikten und unterlagen. — Verschiedene Arbeiterorganisationen in den Silberdistrikten haben sich theils an den Orden der Knights, theils an die Amerikanische Federation of Labor resp. deren Führer Powderly und Comper gewendet, damit dieselben ihren Einfluß geltend machen, daß die „Demonstration“ des Silbers verhindert werde; wie es in einem der Schreiben heißt, werde dieser Wunsch auch von „leidenden Männern“ im betreffenden Staate ausgesprochen. Man sieht daran, was es mit der „Klärung“, welche sowohl der Orden wie die Federation zu betreiben vorgeben, auf sich hat. — Es heißt, daß jetzt schon großes Geld in den Silberdistrikten herrsche; das wäre unbegreiflich, wenn es nicht zugleich auch hier, viele der nach anderen Minendistrikten auswanderten Bergleute hätten Jertifikate über Depositionen in den verkrachten Banken im Besitz gehabt, auf welche ihnen natürlicherweise kein Mensch einen Cent borgte! Ohnedem — d. h. wenn ihnen die Ersparnisse nicht verbanterottirt worden wären — hätten sie wohl einige Monate ruhig abwarten können, wie sich die Dinge machten.

Die Kritik übt ihre Wirkung natürlich auch auf andere als

